

Draußen vor der Tür
Bloß noch Gewalt gegen Menschen?

Im Blickpunkt

Die andere Wirklichkeit des Don Juan

Eine andere Wirklichkeit
Die Feinde und der Krieger
Der Zauberer und die Verbündeten
Der Wissende, Tonal und Nagual
Der Mythos des Carlos Castaneda

Dokumentation

Christen im Neuen China
Scientology-Phantasien und
-Angsträume

Informationen

URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN
Nochmals: «Die Gemeinde (Kirche)
Stuttgart»

KIRCHE UND SOZIALISMUS
Christliche Jugendbewegungen in
Osteuropa
Geheimerbericht zur Lage der russisch-
orthodoxen Kirche
„Schuldbekennnis“ Dimitrij Dudkos

SCIENTOLOGY
Der Mensch: ein „Thetan“, der sich einen
Körper „geschnappt“ hat
Die Kunst, seine früheren Tode nochmals
zu sterben
Die „neue Technologie“ und Probleme mit
den „Clears“

ALTERNATIVE LEBENS- UND
BEWUSSTSEINSMODELLE
«Ulcus Molle Info-Dienst»
– Nachdruck der ersten fünf Jahrgänge

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



8

43. Jahrgang
1. August 1980

Zeitgeschehen

○ **Draußen vor der Tür.** Die Verfassung der Bundesrepublik spricht „politischen“ Flüchtlingen „Asylrecht“ zu, eine Bestimmung, die seinerzeit unter dem Eindruck der Verfolgung Andersdenkender im Dritten Reich in den Text aufgenommen wurde. Eben mit diesem Asylrecht für politische Flüchtlinge gerät man nun zunehmend in Schwierigkeiten. Einmal ist der Tatbestand politischer Verfolgung nicht immer leicht zu belegen, und manch einer unter den Asylbewerbern tut sich schwer mit der Beweislast, die ihm da zugeschoben wird. Zum anderen sagt auch die Tatsächlichkeit der Verfolgung noch nicht alles über einen Menschen.

Das Hauptproblem aber, das uns unser Asylrecht zur Zeit aufgibt, liegt in der wachsenden Zahl sogenannter „Wirtschaftsflüchtlinge“, die den Status eines politisch Verfolgten zwar anstreben, in Wirklichkeit jedoch, angezogen von dem gleißenden Bild unserer Wohlstandswelt, der wirtschaftlichen Misere ihrer Heimatländer entkommen wollen. Die „Wirtschaftsflüchtlinge“ kommen im Gefolge jener ausländischen Arbeiter, die wir uns als sogenannte Gastarbeiter noch selbst ins Land geholt haben. Auch mit ihnen haben wir uns Probleme eingetan, die längst nicht gelöst sind.

Nun aber, angesichts der neuen Zuwanderungswelle, ist die Verlegen-

heit groß. „Wir sind längst überbelegt“, sagen die Kommunalpolitiker, andere reden von der Notwendigkeit, Massenlager und Schnellgerichte zu schaffen, die die unerwünschten Eindringlinge möglichst schon an den Grenzen zurückweisen sollten.

Niemand wird bestreiten, daß es mißlich ist, wenn sich Flüchtlinge unter falscher Etikettierung Zugang zu unserem Land verschaffen wollen. Niemand wird die Schwierigkeiten übersehen, die sich in der Praxis stellen. Aber in einer Notlage befinden sich auch die Wirtschaftsflüchtlinge allemal. Selbst wenn es unserer Gesellschaft gelingen sollte, sich dieser Zuwanderer zu erwehren, blieben einige Fragen immer noch ungeklärt. Im Grunde wird mit dem verstärkten Zuwanderungsdruck nur unterstrichen, in welcher Richtung sich das Wohlstandsgefälle unserer Welt entwickelt.

Schon im Zusammenhang mit dem „Gastarbeiterproblem“ wurde hier und da gefragt, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, diesen Menschen in ihren eigenen Heimatländern die Erwerbsmöglichkeiten zu verbessern, mit der Arbeit zu den Menschen zu gehen, statt sich darauf zu verlassen, daß der Markt bei uns die Menschen schon anlocken werde. Die Alternative hieße noch heute, Arbeitsmöglichkeiten auszulagern, freilich nicht in dem Sinne, die billigeren Arbeitskräfte in Ländern ohne Gewerkschaften auszunützen, sondern um eigenständige Entwicklungen außerhalb unserer Industriewelt zu fördern. Aus der Dritten Welt kennt man das Phänomen, daß Landarbeiter, die sich auf ihrem Boden nicht mehr ernähren können, in die städti-

schen Zentren drängen, von denen sie sich, meist vergeblich, neue Arbeitsplätze versprechen. Der Süden Europas, vor allem der italienische Stiefel mit seinem Gefälle von industrialisiertem Norden und agrarischem Süden, legt manchmal den Gedanken nahe, ob man hier den weltweiten Gegensatz von Nord und Süd nicht längst im eigenen Land hat. Wie lange noch werden wir die Dritte Welt einfach „draußen vor der Tür“ halten können? Wie lange werden wir eine Insel des Wohlstands bleiben können, während die Welt um uns herum in Elend und wachsender Aggressivität zu verkommen droht?

Allzu leicht sollte man es sich nicht machen, wenn man unsere Möglichkeiten beurteilt, zu einem allgemeinem Kurswechsel beizutragen. Aber zu etwas mehr Problembewußtsein sollten wir uns durch die „Wirtschaftsflüchtlinge“, die an unsere Türen pochen, schon aufrufen lassen. qu

○ Bloß noch Gewalt gegen Menschen? Die einen oder anderen werden sich noch erinnern: es war in den späten sechziger Jahren, in der Zeit der großen Studentenunruhen und ihrer Demonstrationen, daß die Parole aufkam, man könne „Gewalt gegen Sachen“ von einer „Gewalt gegen Menschen“ unterscheiden. Mit dieser Unterscheidung sollte damals der Bereich legal vertretbarer Protestformen erweitert werden. Kritiker der Parole bezweifelten, ob sich eine solche Unterscheidung durchhalten ließe, und warnten davor, der Gewalt überhaupt eine weitere Tür zu öffnen.

Schließlich gibt es auch Menschen, denen „ihre“ Sachen so wichtig sind, daß sie jede Gewalt gegen Menschen für berechtigt halten, sobald sie ihren Besitz gefährdet glauben. Geradezu an eine Umkehrung dieser Parole kann man bei einer militärtechnologischen Neuheit, der sogenannten Neutronenbombe denken, die, nachdem die USA von ihrem Bau Abstand nahmen, nun von der französischen Regierung neu ins Gespräch gebracht wurde. Die Neutronenbombe zerstört nur Leben; die „Sachen“, etwa die Panzer einer feindlichen Armee, bleiben unverseht erhalten.

Die einigermaßen makabre Vorstellung wirft ein grelles Schlaglicht auf die Rolle, die die Militärtechnologie und ihre fragwürdigen Fortschritte in der gegenwärtigen Weltlage spielen. Eigentlich erforderten die modernen Massenvernichtungswaffen ja eine entsprechende Verteufelung des jeweiligen Gegners, die allein den Gedanken an den Einsatz solcher Waffen rechtfertigen könnte. Obwohl es an Versuchen in dieser Richtung nicht fehlt, will es nicht mehr so recht gelingen, den Gegner so böse zu zeichnen, wie es die neuesten Waffen eigentlich erforderten. Auch eine weltpolitische Pogromstimmung läßt sich nicht unbegrenzt aufrechterhalten. Längst sind die Waffensysteme, die sich die großen Machtblöcke aus „Angst“ vor dem jeweiligen Gegner zugelegt haben, mit ihrem Zwang zum Wettrüsten und der Unberechenbarkeit immer neuer Erfindungen zu einer eigenen Angstquelle geworden, mit der die Ängste in den Propaganda-Litaneien von Ost und West kaum noch konkurrieren können. qu

Die andere Wirklichkeit des Don Juan

Seit vielen Jahren gehören die Berichte des kalifornischen Anthropologen Carlos Castaneda über seine Begegnungen mit dem mexikanischen Indianer Don Juan und dessen magischer Welt zu den meistgelesenen Büchern der spirituellen und alternativen Szene. Die „andere Wirklichkeit“, die sich durch den rituellen Gebrauch des Drogen-Pilzes Peyote auftut und deren magische Kräfte

sich dem Wissenden erschließen, fasziniert ebenso wie die Haltung des unabhängigen „Kriegers“, der sich in ihr bewegt.

Hadayatullah Hübsch, selbst ein Insider der „Szene“ (vgl. MD 1974, S. 178 ff), schildert diese Faszination. Doch bleibt er – mit Recht – skeptisch gegenüber ihrer Tragfähigkeit angesichts der gegenwärtigen geistigen Lage in der Jugend.

„Der Mensch lebt nur, um zu lernen. Und wenn er lernt, dann nur, weil dies sein Los ist, zum Guten oder zum Schlechten.“ Don Juan in: Carlos Castaneda ›Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens‹ Seite 53.

Die Lehren des mexikanischen brujo Don Juan haben hierzulande in Hunderttausenden von Büchern Millionen von Menschen erreicht, verunsichert, bereichert, geärgert und verwundert. „Brujo“ ist ein spanisches Wort, das sich aus dem arabischen Wort für „Stechapfel“ herleitet, einer Pflanze, die halluzinogene Stoffe aufweist. Der „brujo“ ist somit ein „Zauberer“ oder einer, der auf dem Pfad der Geheimnisse wandert, seine Partnerin ist die „bruja“, die Hexe.

Carlos Castaneda, dem wir die Aufzeichnung der Lehren des Don Juan verdanken, ist ein Schüler des mexikanischen Indianerzauberers. In seinen fünf bislang erschienenen Büchern gibt er seine Erfahrungen mit einer „anderen Wirklichkeit“ wieder, in die ihn Don Juan eingeführt hat. Von Hause aus Anthropologe, in Brasilien oder Peru geboren, kam Castaneda 1960 mit dem Mexikaner in Kontakt, als er auf der Suche nach Informationen über Heilpflanzen, besonders den Drogen-Pilz Peyote, war. Don Juan nahm ihn „kraft seines Willens“ zum Schüler, und in der Tat „folgte“ Carlos Castaneda dem Ruf des Lehrers, zunächst bis zum Jahre 1965. Die Erlebnisse, die er in diesen schicksalhaften Jahren hatte, formten ihn so weitreichend, daß er trotz einer Urangst vor dem Unbekannten dieses Magiers und seiner Welt und nach einem willkürlichen Abbruch der „Lehrjahre“ nach einer Pause von drei Jahren zurückkehrte und weiter mit Don Juan experimentierte. Er erfüllte so schließlich als „ausgebildeter Zauberer“ tatsächlich den Wunsch des Don Juan, der in ihm seinen Nachfolger gesehen hatte, den er nach dem Gesetz der „brujos“ hatte finden müssen.

Die Erlebnisse und Erfahrungen von Carlos Castaneda sind zunächst in einer wissenschaftlichen Arbeit unter dem Titel „Die Lehren des Don Juan, ein Yaqui-Weg des Wissens“, 1968 in den USA erschienen. Diese Studien enthalten bereits alles Wesentli-

che seines Weges. Indes folgten weitere Bücher: „Eine andere Wirklichkeit“ (1971), „Reise nach Ixtlan“ (1972) – mit dieser Arbeit promovierte er an der University of California in Los Angeles zum Doktor – und „Der Ring der Kraft“ (1974). Zum Erstaunen von In- und Outsidern tauchte Carlos Castaneda im Jahr 1977 aus seiner selbstgewählten Isolation wieder auf und legte ein weiteres, sein bisher letztes Buch vor: „Der zweite Ring der Kraft“.

In all diesen Bänden geht es um eine Auflösung der normalen Empfindungen, um ein Erreichen der „nicht-alltäglichen Wirklichkeit“ in Beziehung zur „alltäglichen Wirklichkeit“. Dabei werden vor allem Zustände erfahren und analysiert, die durch Drogen erreichbar scheinen: Don Juan, der Lehrer, kennt als Mittler zur „nicht-alltäglichen Wirklichkeit“ drei „Verbündete“: Stechapfel („Teufelskraut“), Pilze (Halluzinogene enthaltend) und Peyote. Peyote indes ist nach Carlos Castaneda von einer Kraft durchdrungen, die „Mescalito“ genannt wird und die im Sinne Don Juans keinen „Verbündeten“ darstelle, weil sie im Gegensatz zu ihnen keine „Regel“ habe, nach der sie zu „zähmen“ sei. Die Zaubereien, die Carlos Castaneda dann beschreibt, ungewöhnliche, außergewöhnliche und unser Alltagsbewußtsein sprengende Erfahrungen, sind in der Tat zunächst angetan, der Realität bekannter Dimension einen anderen Horizont zu verschaffen. Denn „fliegen“ zu können und „mit Pflanzen zu reden“ läßt unsere Zeitungswirklichkeit so ohne weiteres nicht zu.

Der Erfolg von Carlos Castanedas Büchern ist durch Sekundärliteratur hinreichend belegt. Im Nachrichtenmagazin «Time» wie in der «FAZ», in Subkulturschriften wie «New Age» oder «Ulcus Molle-Info» wurde und wird über Carlos Castaneda informiert und diskutiert, je nach Bewußtseinsstand auch analysiert und angegriffen. Unter dem Namen Richard de Mille (worunter manch einer ein Pseudonym für eine Gruppe neidischer Wissenschaftler vermutet) erschien jetzt auch in deutscher Sprache eine langatmige, oft bissig-gehässige, doch auch kurzweilige Abhandlung zur großen Frage, ob Castanedas Abenteuer „Fiktion“ oder „Wirklichkeit“ seien. Das «Time»-Magazin hatte diese Streitfrage seinerzeit in einer Illustriertenweisheit zu einem vorläufigen Ende gebracht, indem es konstatierte: „Wenn es fiction ist, ist er ein großer Roman-Schreiber, wenn es Realität ist, ist er ein großer Anthropologe.“ In deutscher Sprache erschien weiterhin im «Literarischen Informationszentrum Josef Wintjes» eine Auseinandersetzung mit den Lehren von Don Juan/Castaneda als „Sonder-Info 2“ im Jahre 1975; und 1977 eine Abhandlung von Dennis Timm unter dem Titel „Die Wirklichkeit und der Wissende“, die eingehend, aber oft auch unbeholfen rational-verstehend Castaneda begreifen möchte.

Abgesehen von einer weiteren Zahl von Aufsätzen und Anmerkungen ist vor allem wohl in Deutschland (mehr noch in den USA) bemerkenswert, daß Castaneda in Diskussionen und Dissertationen, in Gedichtziten und Denkkziten als Phänomen und Beleg sehr oft auftaucht und daß eine nicht unwichtige Anzahl von Subkultur-Leuten – so der Schriftsteller Helmut Salzinger – den Castaneda-Zug gewählt haben, um aus ihrer Denkfalle herauszukommen. Und brisant ist Carlos Castaneda wohl vorwiegend deswegen, weil er auf unzählige Intellektuelle einen Einfluß gehabt hat, der sie in die Nähe von spiritueller Sehnsucht, spiritueller Suche und spiritueller Praxis gebracht hat. So finden wir in den Teestuben des Landes immer wieder Castaneda-Zitate an die Wand gepinnt, die als Mahnung und Leitspruch für den „Pilger“ dienen sollen. So verweist der Subkultur-Held W. S. Burroughs auf die weitreichenden Folgen, die Castaneda für ihn

gehabt habe. So argumentiert der deutsche Schriftsteller Günther Herburger um den Castaneda-Brei herum. So bekennt Josef Wintjes, als Alternativszenen-Beobachter professionell, daß Castaneda seine Position eines Marxismus und Materialismus, eines unspirituellen Denkens total gewandelt habe.

Was lehrt Don Juan, was berichtet Carlos Castaneda?

Eine andere Wirklichkeit

„Ein Wissender zu sein ist nichts von Dauer. Man ist niemals ein Wissender, nicht wirklich. Man wird vielmehr für einen kurzen Augenblick ein Wissender nach dem Sieg über die vier natürlichen Feinde.“ „Du mußt mir sagen, Don Juan, was für Feinde es sind.“ Er antwortete nicht. Ich drängte weiter, aber er ging nicht darauf ein und redete über etwas anderes (‹Die Lehren des Don Juan› Seite 70).

Als Carlos Castaneda mit Don Juan zusammentrifft, weiß er nicht, daß er es mit einem brujo zu tun hat. Er hält ihn für einen merkwürdigen, alten Indianer, dem er vielleicht etwas über Peyote entlocken kann. In vier Büchern erwähnt Castaneda dann immer wieder diese Episode des Kennenlernens, dreimal beschreibt er sie, einmal läßt er Don Juan erzählen. Dabei kristallisiert sich heraus, daß es sich um eine Art Zusammenfall gehandelt haben muß. Diese Art Deckungsgleichheit der Erlebnisse verschiedener Personen ermöglicht es überhaupt, daß ein Zugang zu den Welten der anderen, wer immer sie sind, eröffnet wird. Dabei ist es unerheblich, ob beide zugleich Bescheid wissen, was vor sich geht. Es genügt, daß die Intention (in diesem Falle: Wissen zu erlangen) mehr oder minder dieselbe ist.

Der Wissende (Don Juan) wählt dabei den Suchenden (Carlos Castaneda) aus. Es ist das Schüler-Lehrer-Verhältnis, wie wir es auch beispielsweise in den östlichen Religionen finden. Im Falle Carlos Castaneda geht es jedoch um ein System, das in dem Benutzen halluzinogener Pflanzen den wesentlichen Schlüssel für das Erfassen einer „anderen Wirklichkeit“ sieht. Das erklärt übrigens zunächst auch den hohen Bekanntheitsgrad der Bücher Castanedas und ihren vehementen Erfolg. Don Juan und Carlos Castaneda allerdings empfinden ihren Weg in und zu einer anderen Wirklichkeit nicht als „trip“, sondern als harte Arbeit, ja, als ein höchst gefährliches, von tödlichen Irrtümern umwabertes Wandern. Don Juan beschreibt es: „Für mich gibt es nur das Gehen auf Wegen, die Herz haben, auf jedem Weg gehe ich, der vielleicht ein Weg ist, der Herz hat. Dort gehe ich, und die einzige lohnende Herausforderung ist, seine ganze Länge zu gehen. Und dort gehe ich und sehe und sehe atemlos“ (‹Die Lehren des Don Juan› Seite 9).

Die andere Wirklichkeit des Don Juan ist ein Verständnis von Zusammenhängen, von einem Zusammenfügen der Geschehnisse, von der Lebendigkeit der Dinge und Wesen. Dieses „Wissen“ ist nicht fixiert an ein präjudizierendes Ego, sondern schwebt gleichsam in dessen Kern jenseits der Dualität und ihrer Vorstellungswelten. Es ist ihm unmöglich, in der Dimension gängiger Logik zu verharren, während es ihm erstrebenswert ist, die Erfahrungsebenen anderer, übergeordneter Beziehungssysteme zu erforschen und zu durchwandern. Don Juans Vorstellung von Welt informiert sich an dem von innen her erfahrbaren Eigenraum der belebten oder unbelebten Substanz. Schranken der Wahrnehmung, die durch Gewohnheiten des Denkens und der Einstellung entstanden und

gleichsam zu Naturgesetzen erstarrt sind, werden dadurch für ihn unmittelbar überwindbar.

Indes klammert sich der brujo an diesen anderen Zugang zur Wirklichkeit, der ihm als Möglichkeit erscheint, die Gesetze des Seins aufzuheben. Er wird seinerseits zu einer neuen Art gesetzmäßiger Gewohnheit, an die der brujo so gefesselt ist, daß im Erleben und intuitiven Erfahren allein der Wert von Welt gesehen wird. Ihre intellektuelle Erforschung dagegen wird abgeblockt. Das geschieht im Rahmen einer Kommunikationsverweigerung. Das, was Don Juan mit Wissen und Tod als den Antipoden von Macht bezeichnet, ist eine Erkenntnis, die sich selbst genügt, weil sie, vermittelnd oder nicht vermittelnd, als existentiell erfahren wird. Sie fragt nicht nach. Sie sucht nicht nach ihrem eigenen Ursprung, um sich ihn vertraut zu machen – etwa indem Don Juan ein Verständnis von Schöpfung hätte, einen Sinn jenseits des Jagens und Wagens. Er hat gleichsam keinen Kontakt mit seinem Ichbewußtsein, weil er sonst davon abgehalten würde, „anders“ zu sein, als „brujo“ also derjenige zu sein, der „es“ weiß. Mehr darf er nicht sein, um nicht zu verlieren: der brujo, der „es“ weiß. Deshalb bleibt er verhaftet an der außergewöhnlichen Erfahrung, am Rausch als Mittler, am Geheimnis. In ihrem Banne vermittelt er Wissen, ohne sich selbst dabei geben zu können.

„Eine andere Wirklichkeit“ ist somit die Welt von Geheimnis und Gefahr, von Führung durch den Strom des Bewußtseins hin zu einer Innen-Außenwelt-Beziehung, die im kollektiven Menschsein die Fesseln materieller Denkgewohnheiten abgelegt hat, die indes immer in der Gefahr steht, in den Fallen ihres eigenen, „anderen“ Zugangs zur Wirklichkeit verstrickt zu bleiben.

Die Feinde und der Krieger

„Handlungen haben Kraft“, sagte er. „Besonders, wenn derjenige, der handelt, weiß, daß diese Handlungen seine letzte Schlacht sind. Es ist ein eigenartig erfüllendes Glück, wenn wir im vollen Wissen handeln, daß alles, was wir tun, sehr wohl unsere letzte Schlacht auf Erden sein kann“ (Reise nach Ixtlan Seite 89).

Don Juan bekennt sich als Krieger, als Mann, der mit dem Tod auf Du sein muß, der nicht aufhören darf zu gehen, der nicht verlernen darf zu kämpfen. „Ehrlich die Mühen des Lernens auf sich zu nehmen“, macht den Menschen zum Wissenden, „der ohne Überstürzung oder Zögern die Geheimnisse von Macht und Wissen gelöst hat, so weiter es konnte“ (Die Lehren des Don Juan Seite 69). Dabei erscheinen ihm zeitlebens vier Feinde: die Furcht, die Klarheit, die Macht, das Alter. Wird er von einem dieser Feinde besiegt, ist er vernichtet, so sagt es die Lehre des Don Juan.

Furcht bedeutet die Ebene der körperlichen Welt, die Angst vor dem Schmerz, der Ungewohntheit der Erfahrung, dem Verhaftetsein an Ziele, dem Kampf um die andere Wirklichkeit. Es ist die Ebene der Emotion und der Physis. *Klarheit* bedeutet eine unvollendete, selbtherrliche Erkenntnis, die falsche Wachheit dessen, der sich zu sicher fühlt, weil er meint zu wissen. Das ist die Ebene der Psyche, des Intellekts, des Denkens. Die *Macht* steht für eine Verhaltensweise, in der sich fügt, was erkannt wurde, während die Verhaftung an den Erfolg, den sie andient, zum Untergang führt. Es ist die Ebene von Moral. Das *Alter* als letzter, indes nur zu bekämpfender und nicht zu besiegender Feind

ist jene Ebene, die wir als Träger jenseitiger Inhalte definieren oder in unserer Sprache als die Ebene geistlicher Empfindungen und der Einsicht in die notwendige Unterwerfung unter die Allmacht Gottes erkennen könnten. Sich gehenzulassen und stehenzubleiben; sich in einer Welt einzurichten, ohne sich immer weiter aufzurichten; eine Zufriedenheit, die trügerisch ist, weil sie die Endlichkeit anvisiert und nicht die unendliche Wanderung mit ihrem Gesetz des Zerfalls und Auslöschens: das sind Eigenschaften des Feindes „Alter“.

Bemerkenswert an dieser Einschätzung der „Feinde“ ist, daß sie negativ gelehrt werden, also nicht als Antipoden zu Tugenden, sondern als eigenständige Werte und Mächte. Ihnen gegenüber steht der „Krieger“, in sich eins. Er stellt sich der Aufgabe des Weges durch die Einsicht, daß er der „Wissende“ sein müsse, wie klein auch immer sich seine Kraft letzten Endes erweisen wird.

Der Zauberer und die Verbündeten

„Mach dich für die Kraft erreichbar; befaß dich mit deinen Träumen“, antwortete er. „Du nennst sie Träume, weil du keine Kraft besitzt. Ein Krieger, ein Mann, der die Kraft sucht, nennt sie nicht Träume, er nennt sie Wirklichkeit“ (‹Reise nach Ixtlan› Seite 96).

Mit den Zaubererlehren einher gehen die „Verbündeten“. In einem religiösen System, das sich auf eine personale Gotteserfahrung gründet, wären dies zum Beispiel das gemeinschaftliche Gebet, die privaten (Stoß-)Gebete und das meditative Herzensgebet, eine Lobpreisung Gottes, wie sie etwa in den dhikr-Übungen des Islam zutage tritt. Vergleichsweise ließen sich die „Verbündeten“ eines Yogis als die ihm möglichen Yogaübungen, die Meditation und die Fähigkeit, einen Zustand der inneren Gelassenheit zu erreichen, beschreiben.

Bei Don Juan ist der „Verbündete“ eine Eigenschaft, die in einer halluzinogene Stoffe enthaltenden Pflanze zu finden ist. Daraus resultieren Methoden, die im Aufspüren, im Einsammeln und Zubereiten der Pflanze deutlich machen, in welchem Kraftfeld der brujo sich bewegt. Die „Droge“ selbst erhält dabei Eigenmacht zugeschrieben, ihre Wirkungsweise wird losgelöst von der Empfänglichkeit des Benutzers gesehen. Der Verbündete nimmt an oder lehnt ab, ihm gebührt Verehrung und Achtung. In der Erkenntnis der Kräfte, die dem Verbündeten innewohnen, erwächst dem brujo Macht und Gewinn.

Was im Umgang mit der Pflanze und ihren Eigenschaften real geschieht, ist die Aufgabe des eigenen Willens bis zu einem Grade, der die Unterwerfung unter die Führung der Pflanzenkraft ermöglicht. Diese Lösung vom Selbstbewußtsein in seiner althergebrachten Bedeutung meint indes nicht eine Selbstaufgabe, wie sie beispielsweise der Weg zur mystischen Erfahrung der „unio mystica“ bedingt, sondern ein Einsteigen auf das Transportmittel „Verbündeter“, das in die neue Dimension der „anderen Wirklichkeit“ trägt. Dabei erfährt der brujo ein anderes Bezugssystem, das letztlich zu einer Art Deckungsgleichheit der Identitäten führt: „Entweder bewegte ich mich auf ihn zu, oder er kam mir näher. Seine Hände waren fast auf meinem Gesicht – auf meinen Augen, obwohl ich sie nicht spürte. ‚Komm in meine Brust, hörte ich ihn sagen. Ich fühlte, daß ich ihn verschlang“ (‹Die Lehren des Don Juan› Seite 113).

Der Wissende, Tonal und Nagual

„Ich spürte etwas Warmes, Tröstendes aus der Welt und aus meinem Körper hervorquellen . . . Nie im Leben hatte ich eine so göttliche Euphorie, einen solchen Frieden, ein so allumfassendes Begreifen erlebt, und doch konnte ich das offenbarte Geheimnis nicht in Worte, nicht einmal in Gedanken fassen, aber mein Körper wußte es“ (‘Reise nach Ixtlan’, Seite 239).

Don Juan sieht die Welt unterteilt in ungezählte „Tonal“-Welten und eine sie durchdringende und zwischen ihnen fließende „Nagual“-Welt. Die Tonal-Ebene ist gebunden an die Subjektivität ihres Inhabers. Sie ist die Wirklichkeit im Horizont der verstandesmäßigen Kategorien und der sozialen Beziehungen. Sie ist das körperliche Ich, und ihre Versteheungsweise ist den Rastern verhaftet, die unsere Körperlichkeit mit sich bringt. Auch die Sprache mit ihren Möglichkeiten der Bezeichnung und der Vermittlung bewegt sich auf dieser Ebene. „Nagual“ hingegen läßt sich im gängigen Sprachgebrauch nur negativ klassifizieren: Nagual entzieht sich der verstandesmäßigen Bearbeitung mit den herkömmlichen Kommunikationsmethoden. Es ist eine Tiefendimension der Wirklichkeit, die sich nur dem öffnet, der zum Beispiel in den Worten die Zusammenhänge ihrer Wurzeln erfährt, der im Gerüst den Bau sieht.

Dieses „mystische“ Verständnis von Welt finden wir in solchen Sätzen: „Würdest du sagen, daß das Nagual das Bewußtsein ist?“ ,Nein, das Bewußtsein ist ein Gegenstand auf dem Tisch. Das Bewußtsein ist ein Teil des Tonal‘ . . . Ich fuhr damit fort, Beispiele für das zu geben, worauf er anspielte: Reiner Verstand, Psyche, Energie, Lebenskraft, Unsterblichkeit, das Prinzip des Lebens. Für alles, was ich nannte, fand er einen Gegenstand als Entsprechung, den er vor mich hinschob, bis er alles auf dem Tisch zu einem Haufen zusammengestellt hatte. . . . ‚Ist das Nagual das höchste Wesen, der allmächtige Gott?‘ fragte ich. ‚Nein, Gott ist auch auf dem Tisch, sagen wir, Gott ist die Tischdecke.‘ In scherzhafter Weise tat er so, als wollte er sie wegziehen, um sie auf die übrigen Gegenstände zu legen, die er vor mich hingestellt hatte. ‚Aber willst du damit sagen, daß Gott nicht existiert?‘ ,Nein, das sage ich nicht. Ich sagte nur, daß das Nagual nicht Gott ist, weil Gott ein Gegenstand unseres Tonal und des Tonal der Zeiten ist. Wie ich schon gesagt habe, ist das Tonal alles, wovon wir annehmen, daß es die Welt bildet, einschließlich Gott natürlich. Gott hat lediglich die Bedeutung, Bestandteil des Tonal unserer Zeit zu sein.‘ ‚Nach meinem Verständnis ist Gott alles, Don Juan. Sprechen wir nicht über das Gleiche?‘ ,Nein, Gott ist nur alles, woran du denken kannst. Deshalb ist er, richtig ausgedrückt, nur ein weiterer Bestandteil der Insel. Gott kann nicht willentlich erfahren werden, man kann über ihn nur reden. Das Nagual andererseits steht dem Krieger zur Verfügung. Es kann erfahren werden, aber man kann nicht darüber sprechen“ (‘Der Ring der Kraft’ Seite 141–142).

In einem anderen religiösen Begriffssystem ist das, was in Don Juans Sprache hier Gott genannt wird, jener „Gott“, von dem die islamische Mystik sagt: „Triffst du Gott, dann töte ihn.“ Der Buddhismus kennt dieselbe harte Warnung, an irgend etwas Vorstellbarem haften zu bleiben: „Wenn du Buddha siehst, bring ihn um.“ Es geht hier allemal um die Warnung vor der verführerischen Illusion, als könne die Transzendenz des Göttlichen dem Menschen verfügbar werden. Daher auch das biblische Verbot, sich „kein Bildnis noch Gleichnis“ Gottes zu machen. Indes kennt Don Juan keinen lebendigen

Gott. Er weiß nur um jene gleichsam „innere“ Ebene der Wirklichkeit, die durch das Beherrschen von Kräften zugänglich wird. Sein Weg ist ja auch nicht der, daß er „sich“ unterwirft, sondern er geht ihn, indem er unterwirft. In einem Zitat aus der deutschen Subkultur lautet dieses Prinzip so: „Wie man sich fügt, so siegt man“ (Hans Imhoff). Daß Don Juan sich den Gesetzen der Dinge unterwirft, heißt nicht, daß er „sich“ unterwirft. Indes werden ihm durch sein Wissen – das ihm durch seine „Wohltäter“, also seinen Zaubrerlehrer, vermittelt wurde und das er weiter ausbaute – ungeahnte Kräfte zu Willen. Er ist Magier, der Kräftefelder versetzen kann, der Manifestationen von Materie hervorbringen kann, der in Zeit und Raum Ebenen verschieben lernt, indem er die innere Gesetzmäßigkeit der Dinge erkennt und ausnutzt.

Der Schlüssel zum Nagual ist für Don Juan der ehrfürchtige Gebrauch jener halluzinogenen Pflanze, die seiner Struktur, seinem Wesen entgegenkommt. Er empfindet Entsprechungen. Und er handelt, indem er analog umzusetzen lernt, was ihm die Rauscherfahrung von seiner Innenwelt gezeigt hat. Im Grunde ist sein System also nur ein Verständnis, das agiert, aber nicht weiß. Was er „Wissen“ nennt, ist ein Weg des Handelns aufgrund von handelndem Verständnis, nicht aber ein Handeln, das sich bewußt wäre, daß es handelt. In diesem Moment, das zwischen Irrationalem und Rationalem, zwischen Begreifen-Haben und Begreifen, zwischen Verstehen und Handeln angesiedelt ist, entsteht durch die Gabe des Erfassens der Situation die Möglichkeit, die Welt in den Rahmen seiner Existenz zu zwängen. Er macht sichtbar, was in den Ebenen seiner Welt bislang unsichtbar war – und zwar so sichtbar, daß „es“ auch anderen sichtbar werden kann.

Der Mythos des Carlos Castaneda

„Aber wenn er (Mescalito, die als Verkörperung gedachte Kraft des Peyote-Pilzes) mich nicht nimmt, gibt es dann etwas, was ich tun kann, damit er mich mag?“ Die anderen Männer schienen meine Frage mitgehört zu haben und lachten. „Nein! Mir fällt nichts ein, was man tun kann“, sagte Don Juan. Er drehte sich halb von mir weg, und ich konnte nicht weiter mit ihm sprechen (Die Lehren des Don Juan› Seite 33).

Der Mythos des Carlos Castaneda wird dadurch möglich, daß er sich jeder gültigen, überkommenen Ebene gesellschaftlichen Verhaltens zu entziehen scheint: er „löscht seine Geschichte aus“, indem er Belangvolles wie Belangloses seines Alltags – Essen, Geldverdienen, Arbeiten, Frauen, Denken, Schlafen, also bestimmende Tätigkeiten des Lebens – als nicht besonders wesentlich behandelt. Essen, zum Beispiel, hat in seinen Berichten entweder folkloristischen Charakter oder es tritt in einer Form auf, die es (indem es nicht zu sich genommen werden darf) als Vorbereitung zur Rauschphase deklariert und damit der Phase „nichtalltäglicher Erfahrung“ annähert. Dadurch gewinnt sein ganzes Leben jenen Hauch legendärer Andersartigkeit.

Carlos Castaneda ist ein ganz anderer als jene, die in Büro und Bus ihre Arbeit verrichten und dabei offenkundig ihr Selbst nicht entfalten. Das ist der bestimmende Charakterzug, der in seinen Büchern zum Ausdruck kommt. Das ist ihr indirektes Signal. Zwar macht sich Castaneda nicht größer, als er ist, eher kleiner. Er beschreibt sich ja nur zu oft – schelmisch oder moralisierend – als Trottel und Begriffsstutzigen, in westlich-intellektuell-

ellem Denken verfangen. Aber er ist eben trotzdem ein „Wissender“, in der Terminologie des Don Juan sogar ein „Auserwählter“. Das setzt ihn in seinen Büchern ab von denen, die in den üblichen Konsumsünden ihre Lebensinhalte finden, während es jene anzieht, die im Zuge der politischen wie der psychedelischen Rebellion der sechziger Jahre nach neuen Wegen des Bewußt-Seins suchten und suchen.

Er stellt sich zudem in einer Weise dar, die wie ein Magnet jene anzieht und zur Identifikation einlädt, die einen Sinnverlust erlitten haben und nun nach neuen Ufern streben, ohne sich binden zu wollen: er ist ein gläubiger Ungläubiger. Er traut dem brujo Don Juan und mißtraut dem „brujo“ in sich. Er glaubt an die „Wunder“ und Wege, aber er glaubt lange nicht, daß er selbst sie tun und gehen kann. Er schwankt in einem Maße, das ihn alles zugleich sein läßt: Apologet wie Missionar, Abtrünnigen wie Hasardeur. Er ist der alten Welt, aus der er kam, fremd und der neuen Welt, die sich ihm öffnet, ein Fremder. Er ist einsam, aber er will nicht allein sein. Er ist nicht bei sich selbst, indes in dem Sinne mit sich verbunden, daß er sein will. All diese Symptome von Heimat- und Wurzellosigkeit, von Identitätskrise und Suche, von Hoffnung und Willensstärke, von Wissenwollen und auch Gutmütigkeit treffen bei Don Juan auf einen harten Felsen, an dessen Unnachgiebigkeit sie sich abmühen und aufreiben. Und im Funkenflug der eigentümlichen Kräfte des brujo zerstieben sie, bis Carlos Castaneda „die Welt anhalten kann“ – das heißt: er wird sein Mittelpunkt.

In der Szene der Drogennehmer und Bewußtseinsfreaks, der Spontis und Alternativen, hat solche Festigkeit des Entlarvens und ehrlichen Bemühens bisher nicht lange um Sympathie zu ringen gehabt. Man fand sich ja wieder in jenen Praktiken, die Don Juan vollzog und in deren Nähe man sich selbst durch Trip-Nehmen und Rauchen begeben hatte. Die „Welt“ gab es für jene nicht mehr, die Elternhaus und Religion, gesellschaftlich überkommene Verhaltensmuster und Sinndeutungen in ihren Experimenten und Erfahrungen verloren und verscheucht hatten. Eine Persönlichkeit zu werden, die mit persönlicher Macht Unabhängigkeit entfalten könnte, die herrschen könnte, ohne lieben zu müssen, die eigen wie verwegen, urtümlich wie ursprünglich wirken würde, das war und ist das Ziel unzähliger, durch irrige Erfahrungen verstörter junger Menschen in der westlichen Gesellschaft dieses Jahrzehnts.

In Carlos Castaneda haben nun viele von ihnen bereitwillig jenes Idol gesehen, nach dem sie suchten: einen neuen Helden, den einsamen, in seiner Einsamkeit unabhängigen Kämpfer. Er schien das Träumen von der grenzenlosen Freiheit aus der Umklammerung der Gruppe, deren täuschender und enttäuschender Heimeligkeit man überdrüssig war, in neue Erlebnisbereiche führen zu können. Er schien ein Leben zu verkörpern, das man als Phantasiebild in sich trug, aus Werbung und Film, Trip und Gedankenflug geboren, musikalisch umrahmt, eine Ersatzwelt zur harten Arbeit an sich selbst. Mit ihm schien dieses ersehnte Leben aus der Phantasie in eine neue Realität zu treten, eine Realität, in der die pionierhaften, urwüchsigen Qualitäten des Abenteurers und Einzelgängers, des unnahbaren, unbesiegbaren Typen auf einmal wieder neue Bedeutung gewannen.

Das Aussteigen aus der Gruppe ohne Bezug zu einer Gemeinschaft war indessen für Carlos Castaneda ebenso undenkbar wie für die Hippies und Yippies, die brujos und Easy-rider. Denn wiewohl die Enge und Nestwärme einer Familie oder Clique aufgegeben wurde, sie wurde ja doch in der Härte und Männlichkeit einer übergeordneten Erfahrung wiedergefunden, einer Erfahrung, innerhalb derer es Bereiche der Einsamkeit

als Zuflucht ebenso gab und gibt wie Bereiche der Vertrauensseligkeit, der rauen Zärtlichkeit, der Übereinstimmung.

Don Juan ist freilich in dieser neuen Wirklichkeit nicht jene große, überragend strahlende, klare oder verklarte Persönlichkeit, die in den Überlieferungen des Christentums oder des Islam, im Buddhismus oder Hinduismus als Prophet, Heiliger oder Weiser in Erscheinung tritt. Im Gegenteil, er ist oft ungeduldig, ärgerlich, widerwillig, bissig, unbarmherzig, grob und kalt. Aber nicht seine moralischen Qualitäten oder sein spiritueller Rang ziehen Carlos Castaneda an, sondern eben sein Wissen und sein Handeln. Es ist die „andere Wirklichkeit“ in ihm selbst, die sich für Carlos Castaneda in Don Juan manifestiert. Don Juan – das wird schließlich zum Symbol für die „Szene“, jenen anderen Lebensraum, der Carlos Castaneda durch den brujo in der mexikanischen Wüste erschlossen wurde und den viele in der Wüste unserer Städte suchen.

Hadayatullah Hübsch

Literaturhinweise zum Thema:

Carlos Castaneda, Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens, Fischer Taschenbuch 1457, Frankfurt 1973

Carlos Castaneda, Eine andere Wirklichkeit. Neue Gespräche mit Don Juan, Fischer Taschenbuch 1616, Frankfurt 1975

Carlos Castaneda, Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan, Fischer Taschenbuch 1809, Frankfurt 1976

Carlos Castaneda, Der Ring der Kraft. Don Juan in den Städten, Fischer Taschenbuch 3370, Frankfurt 1977

Carlos Castaneda, Der zweite Ring der Kraft, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1978

Dennis Timm, Die Wirklichkeit und der Wissende, Münster 1977

Richard de Mille, Die Reisen des Carlos Castaneda,
(beide Titel zu beziehen über: Literarisches Informationszentrum Josef Wintjes,
Bahnhofstr. 42, 4250 Bottrop)

Josef Wintjes (Hrsg), Sonderinfo 2 zu Castaneda, Bottrop 1975

Idries Shah, Die Sufis, Diederichs Verlag 1979

Jürgen Kremer, Meister seines Lebens werden (über Castaneda) in: «Psychologie heute»
Dezember 1979

Carl-Heinz Urselmann (Hrsg), Eine andere Ansicht der Welt. Studien zu Carlos Castaneda, Zero-Verlag, Alpen 1980
(zu beziehen bei: Zero-Verlag, Postfach, 4234 Alpen)

Weitere Quellenangaben und Buchhinweise zum Thema in dem Band von Dennis Timm sowie im Anhang zum Aufsatz von Jürgen Kremer.

Christen im Neuen China

Evangelische Christen in der Volksrepublik China setzen sich für die Bildung einer protestantischen Nationalkirche ein. Die Forderung ist in einem Offenen Brief enthalten, den die Leitung der „Drei-Selbst-Bewegung“ am 1. März dieses Jahrs in

Shanghai an alle Christen in China richtete.

Der deutsche Text dieses Dokuments, den wir mit freundlicher Genehmigung abdrucken, erschien in der Nummer 6/1980 der Zeitschrift «Lutherische Monatshefte».

Die „Drei-Selbst-Bewegung“ – Selbst-Verwaltung, Selbst-Hilfe und Selbst-Verbreitung – war 1951 auf Vorschlag von Ministerpräsident Tchou En-lai als Sammelbewegung evangelischer Kräfte gegründet worden. Sie trat entschieden für Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des kirchlichen Lebens von allen ausländischen Einflüssen ein und diente lange Zeit als Verbindung zwischen dem staatlichen Büro für religiöse Angelegenheiten und den protestantischen Gruppen. Nach Ausbruch der Kulturrevolution wurde die „Drei-Selbst-Bewegung“ aufgelöst, ihre Mitglieder und Leiter verfolgt.

Mit der politischen Kursänderung nach Maos Tod wurden allmählich wieder erste religiöse Aktivitäten möglich. Die „Drei-Selbst-Bewegung“ versucht heute mühsam, aber ungebrochenen Mutes, die evangelischen Christen im Lande zu sammeln und wieder ein kirchliches Leben aufzubauen. In diesem Zusammenhang ist der Offene Brief zu verstehen. Andrew Hsiao, Präsident des lutherischen theologischen Seminars in Hongkong, bezeichnet ihn als „wichtigstes Dokument der letzten Jahrzehnte über die christliche Kirche in China“.

Offener Brief des Ständigen Komitees der christlichen Bewegung für Selbst-Verwaltung (self-government), Selbst-Hilfe (self-support) und Selbst-Verbreitung (=eigenständige Mission, self-propagation), gerichtet an die Brüder und Schwestern in Christus in ganz China.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus in allen Teilen Chinas:

Zuallererst grüßen wir euch im Namen Christi. Wir können nicht ander, als Gott dafür zu danken, daß wir euch wieder öffentlich auf diese Weise schreiben können. Sein Stecken und sein Stab haben uns nie verlassen, als wir durch das Tal des Todesschattens zogen. Seine Verheißung an Josua: „Ich will mit dir sein; ich will dich nicht verlassen“ (Josua 1, 5), ist unter uns in diesen Jahren Wirklichkeit geworden.

Heute laßt uns durch diesen Brief zu euch über Fragen sprechen, die uns alle betreffen.

Nach über zehn Jahren tagte in der letzten Woche in Schanghai zum ersten Mal wieder das Ständige Komitee unserer nationalen Dre-Selbst-Bewegung. Als wir die Berichte der Mitglieder über die Lage der Kirche in verschiedenen Teilen Chinas hörten, fühlten wir uns ganz beonders eng mit unseren Schwestern und Brüdern in der großen Familie Gottes verbunden und beteten mit besonderer Inbrunst um Gottes Segen für euch. Als wir unser Treffen heute beendeten, hatten wir den Eindruck, daß diese Zusammenkunft

derjenigen ganz ähnlich war, von der in der Apostelgeschichte im 15. Kapitel berichtet wird. Wir hatten keine Tagesordnung aufgestellt. Wir ließen uns vom Heiligen Geist führen, als wir alles das behandelten, was für uns von tiefer Bedeutung ist. Obwohl in der jüngsten Vergangenheit die Politik der Religionsfreiheit durch Lin Piao und die „Vier-Bande“ außer Kraft gesetzt war und viele unserer Priester und Führer der Drei-Selbst-Organisationen durch führende Kader der Büros für religiöse Angelegenheiten und andere Regierungsorgane unter allen möglichen Verfolgungen zu leiden hatten – ebenso wie viele Intellektuelle –, stärkte uns doch der Umstand, daß eine große Anzahl von Christen in ganz China in ihrem Glauben standhaft blieb, daß ihr Gottesdienst, ihr Gebet und ihre Geduld vor Gott nicht aufhörten und sie an den Orten, wo sie arbeiten, ein klares Zeugnis ablegten. Wir haben gesehen, daß die Kirche es nicht hat geschehen lassen, daß ihr Licht erlöscht, daß sie vielmehr durch Versuchungen hindurchgegangen und gestärkt worden ist. Unser Zeugnis für Christus ist auch nicht geschwächt worden, sondern hat in der Stille Frucht getragen. In allen diesen Jahren haben wir fest daran geglaubt, daß die Kommunistische Partei wieder zum richtigen Kurs im Neuen China zurückkehren wird. Wir waren fest davon überzeugt, daß die Politik der Religionsfreiheit, wie sie vom Vorsitzenden Mao und Premier Chou En-lai formuliert worden ist, richtig ist und nicht dauernd durch irgendwen verfälscht werden kann. Wir haben fest daran geglaubt, daß die chinesische Kirche durch die Drei-Selbst-Bewegung gereinigt, makellos und eine Wohnung für den Herrn wird. Wir waren fest davon überzeugt, daß die Umstürze vorübergehen, die Stabilität wiederhergestellt wird und sich eine klare Perspektive für das Neue China ergibt. Und wir haben fest daran geglaubt, daß wir Christen, die wir sowohl unserem Vaterland als auch unserem religiösen Glauben in großer Liebe zugeneigt sind, in der Lage sein werden, inmitten des ganzen chinesischen Volkes arbeiten und unseren Beitrag für unser Vaterland leisten zu können.

Richtige Orientierung

Brüder und Schwestern, das heutige China hat in der Tat die richtige Orientierung wiedergefunden. Als wir uns trafen und alle diese ermutigenden Berichte hörten, die bereits eingangs erwähnt worden sind, wurden wir in großem Maße durch die christlichen Beispiele bewegt und begeistert. Sie richteten unsere Herzen auf den Dank. Unser Glauben an das Evangelium Christi wurde gestärkt. Mehr als zuvor sind wir entschlossen, zur Einheit beizutragen und die Arbeit, die uns von Gott und den Mitchristen des ganzen Landes anvertraut ist, so zu tun, daß alles, woran wir fest geglaubt haben, in die Tat umgesetzt werden kann.

Wir müssen unsere Bewegung weiterentwickeln und stärken.

Die patriotische Drei-Selbst-Bewegung hat mit ihrem Kurs in den letzten dreißig Jahren eine ganze Menge erreicht. Ein Ergebnis ist, daß immer mehr chinesische Christen dahin gelangt sind, sich unserem Vaterland zuzuwenden. Ein tiefempfundener Nationalstolz prägt unsere Rolle als Chinesen. Wir sind in unserem Denken und in unserer Einstellung jetzt dem Volk der Chinesen viel nähergekommen. Chinesisches Christentum ist nicht länger ein Werkzeug, das vom Imperialismus oder von anderen reaktionären Kräften benutzt wird. Es ist von der Basis her eine Religion, der chinesische Bürger angehören. Ein weiteres Ergebnis ist, daß immer größere Teile unseres chinesischen Volks und unter den (politischen) Kadern ihre Einstellung gegenüber dem Christentum geändert haben.

Es handelt sich nicht mehr um eine ausländische Religion, die ihre Anhänger dazu ermutigt, sich unpatriotisch zu verhalten, sondern um eine Religion, die von uns chinesischen Christen geleitet, unterstützt und ausgebreitet wird. Das sind unter dem Gesichtspunkt des christlichen Zeugnisses in China während der vorangegangenen langen historischen Periode sehr wichtige Veränderungen. Und wir könnten diese Veränderungen womöglich gar nicht erkennen, wäre diese Bewegung nicht von dem verstorbenen Y. T. Wu und anderen gläubigen Dienern Gottes initiiert worden.

Der Ruhm des neuen Tempels

Heute bauen wir Christen in ganz China unseren Tempel mit dem gleichen Eifer wie die alttestamentlichen Propheten Haggai, Sacharja und Zephania wieder auf. Wir glauben, daß unter der Führung des ewigen Gottes, unseres Vaters, der Ruhm des neuen Tempels größer sein wird als der des alten.

Wir haben dem Verlangen unserer Brüder und Schwestern in allen Teilen unseres Landes nach Veröffentlichung unserer eigenen Bibel Aufmerksamkeit geschenkt und beschlossen, diese Arbeit zu beschleunigen.

Wir haben der großen Nachfrage nach anderen christlichen Publikationen Beachtung geschenkt und beschlossen, der Not zu begegnen.

Es gibt einen großen Bedarf an gut ausgebildeten Priestern und Mitarbeitern. Wir haben beschlossen, wieder damit zu beginnen, Personal auszubilden.

In einigen Teilen Chinas ist die Politik der Religionsfreiheit nicht richtig vorangekommen. Wir möchten unser Bestes dazu tun, unserer Regierung und anderen zuständigen Organen darin beizustehen, daß sie diese Politik wirksam werden lassen.

Wir brauchen stärkere Beziehungen zu allen christlichen Gemeinden, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen und um Christen in ihrem Bemühen zu fördern, Gott zu rühmen und dem Wohl der Männer und Frauen zu dienen.

Das Vaterland lieben

Wir müssen auch dazu beitragen, das Bewußtsein unserer Mitglieder zu erweitern, damit alle Christen in China unser Vaterland lieben können und sich an die staatlichen Gesetze halten, und wir müssen jeden, der andere Absichten hat, davon abhalten, das Christentum als Deckmantel für Aktivitäten zu benutzen, die der gesellschaftlichen Ordnung diametral entgegenstehen, unser Volk in Gefahr bringen und die Kirche verleumdern.

Kurz gesagt, wir benötigen in großem Maße die Stärkung der seelsorgerlichen Arbeit in unseren christlichen Gemeinden. Das ist eine vordringliche Aufgabe, die nach unserem höchsten Einsatz ruft und uns gemeinsam auf den Weg bringt, die Notwendigkeit für den Aufbau einer christlich-nationalen Struktur zu erkennen. Nach ernsthaftem Gebet und langer Beratung haben wir entschieden, die Vorarbeit für eine derartige Organisation fortzusetzen. Diese Organisation zielt darauf ab, Christen und christlichen Gemeinden in China die notwendige pastorale Hilfe zu geben. Es geht vor allem um eine Dienststelle. Ohne Frage hat das etwas mit unserem Glauben zu tun. Unser Grundsatz ist, einander zu achten, und nicht, uns mit unseren Überzeugungen einzumischen oder sie gleichförmig zu machen.

Diese neue nationale Struktur steht zur Drei-Selbst-Organisation in ähnlicher Beziehung wie zwei Hände, die zu einem Körper gehören. Es ist keine Frage, daß die eine Hand führt, die andere Führung annimmt. Die Bildung der neuen Organisation bedeutet aber auf keinen Fall das Ende der Arbeit der Drei-Selbst-Bewegung und ihrer Organisationen. Diese Arbeit ist eher auf breiterer Basis und vertieft fortzusetzen. Wir müssen weiterhin das Banner des Vaterlandes hochhalten und die Christen ermutigen, sich mit dem übrigen chinesischen Volk zu vereinigen, um einen Beitrag zur Aufgabe der vier Modernisierungen zu leisten, nämlich die Stabilität sowie die Einheit unseres Landes zu bewahren, der Aggression entgegenzutreten und den Weltfrieden zu verteidigen. Wir müssen das Banner der nationalen Unabhängigkeit weiterhin hochhalten: die Selbst-Verwaltung, Selbst-Hilfe und Selbst-Verbreitung. Unterstützt die Drei Selbst-Umerziehung (re-education) unter uns Christen, schärft den Sinn für die nationale Selbst-Achtung, verteidigt die Früchte der Drei-Selbst-Bewegung, vergrößert die Liebe unter den Brüdern und die Praxis gegenseitiger Achtung im Blick auf christliche Glaubensinhalte, die zum Erbe unserer Bewegung gehören! Und seid wachsam gegenüber den verschiedenen Taktiken derjenigen, die die Bewegung zu unterhöheln versuchen!

Absage an Kolonialisten

Wir sind uns dessen bewußt, daß es in den Kirchen außerhalb unseres Landes eine kleine Anzahl von Personen gibt, die dem heutigen Neuen China gegenüber immer noch feindlich gesinnt sind. Sie greifen unsere Drei-Selbst-Grundsätze an und wollen sich vorgeblich zum Zweck der „Evangelisation“ und „Forschung“ in das Leben unserer Kirche einmischen. In Wirklichkeit versuchen sie – egal, ob gelber oder weißer Hautfarbe (regardless of the color of their skin) – die chinesische Christenheit in die koloniale Vergangenheit zurückzustoßen, ernten aber dafür erneut den Vorwurf, sich als eine ausländische Religion gegen das chinesische Volk zu stellen. Wir hoffen, daß jene nicht die Unterstützung anderer Christen und ihrer Führer im Ausland erfahren. Wir sind gewiß, daß ihr Treiben auf längere Sicht keine guten Früchte trägt.

Was diejenigen Christen im Ausland betrifft, die uns auf der Ebene der Gleichberechtigung begegnen und unseren Grundsatz der Unabhängigkeit und Selbst-Verwaltung respektieren, so sind wir bereit, mit ihnen friedliche Beziehungen und Gemeinschaft zu pflegen.

Landesweite Konferenz

Um unsere Absichten in die Tat umzusetzen, haben wir beschlossen, in naher Zukunft landesweit eine christliche Konferenz einzuberufen, über die wir, neben anderen wichtigen Fragen, das neue Nationalkomitee der Drei-Selbst-Bewegung einrichten und den Aufbau einer christlichen nationalen Organisation weiter voranbringen wollen. Diese Fragen gehen jeden Christen an, und wir bitten euch, die Konferenz in eure Gebete einzuschließen. Wenn ihr eure Ansichten zu unserer christlichen Arbeit im heutigen China mitteilen möchtet, schreibt uns bitte an folgende Adresse: Yuen Ming Straße 169, Schanghai, damit wir zu einem frühen Zeitpunkt alles in unsere Überlegungen einbeziehen können.

Bei unserem Treffen erinnerten wir uns voller Liebe unserer Brüder und Schwestern in Taiwan. Wir hoffen aufrichtig, daß in diesem neuen Jahrzehnt Taiwan an die Brust des Vaterlandes zurückkehrt. Dann werden wir zusammen unseren gemeinsamen Gottesdienst dem Herrn darbringen können. Sorgt dafür, daß alle unsere Mitchristen für den Anbruch jenes Tages beten und arbeiten.

Trotzdem wir unwürdige Diener Christi sind, laßt uns mit Gottes Segen dafür beten, daß bald eine chinesische Kirche auf dem geliebten chinesischen Boden ersteht, die dem neuen Befinden unseres Vaterlandes angemessen ist.

Die erweiterte Versammlung des nationalen Ständigen Komitees für Selbst-Verwaltung, Selbst-Hilfe und Selbst-Verbreitung.

1. März 1980

Scientology-Phantasien und -Angsträume

Die Phantasiewelt L. Ron Hubbards und seiner Anhänger soll im folgenden mit zwei Abschnitten aus dem Buch „Haben Sie vor diesem Leben gelebt?“ dokumentiert werden.

Der erste Abschnitt enthält Passagen aus Hubbards Vortrag „Das Phänomen des Todes“ (Seite 39–59). Im

zweiten Abschnitt werden drei Auditing-Berichte wiedergegeben, die in eine völlig irrealer Science-Fiction-Welt reichen. Sie werden von Scientologen trotzdem als ernsthafte Berichte über frühere Existenzen der betreffenden Person gewertet.

L. Ron Hubbard: „Das Phänomen des Todes“

„Erst in der Scientology ist der Mechanismus des Todes gründlich verstanden worden. Bis dahin zählte der Mensch das ganze Gebiet des Todes zu den eher mysteriösen Gebieten...“

Für einen Scientologen ist der Tod niemals eine sehr ernste Angelegenheit, abgesehen von der Tatsache, daß er sich manchmal selbst leid tut...“

Etwas tötet den Körper und der Körper hört auf zu funktionieren. In dem Moment, wo die Person (= Thetan) meint, der Körper sei zu nichts mehr zu gebrauchen, verläßt sie ihn...“

Normalerweise macht sich die Person nicht einfach davon und vergißt alles. Sie verläßt den Körper in dem vollständigen Bewußtsein ihrer Identität und hält sich eine ganze Weile in der Nähe auf. Sie ist gewöhnlich bei der Beerdigung dabei – sicher sogar. Sie hält sich sehr häufig bei ihren Besitzgegenständen auf, um zu sehen, ob sie nicht mißbraucht werden... Es ist nichts Ungewöhnliches, daß Leute von Thetans dafür bestraft wurden, daß sie nach dem Tod deren Wünsche nicht ausführten...“

Ein Thetan wird sich so lange in der Nähe seines Körpers aufhalten, bis dieser ordnungsgemäß beseitigt worden ist. (Denn) er bringt den Körper mit seiner eigenen Identität in solchem Maße in Verbindung, daß er jedesmal, wenn der Körper entwürdigt wird, denkt, er selbst werde entwürdigt... Es kann vorkommen, daß der Körper irgendwo auf einem Felsen zurückgelassen wurde oder nicht einmal der Deckel auf den

Sarg gelegt wurde. Da liegt er dann, Wind und Wetter ausgesetzt, und der Thetan wird so lange in der Nähe bleiben, bis dieser Körper völlig zu Staub zerfallen ist.

Wie verhalten sich Thetans, wenn sie plötzlich keinen Körper mehr haben? Nun, sie verhalten sich wie Menschen . . . Wenn Sie ein Auto draußen an der Straße geparkt hätten und in der vollen Erwartung hinausgingen, das Auto dort vorzufinden, und es verschwunden wäre, dann wären Sie bestürzt. Dies ist ungefähr die geistige Verfassung, in der sich ein Thetan für gewöhnlich befindet, wenn er feststellt, daß sein Körper tot ist. Sein Hauptgedanke ist, sich einen anderen Körper zu schnappen . . .

Lassen Sie uns einen Menschen anschauen, der einigermaßen stark und fähig ist. Jemand kommt und beraubt ihn seines Körpers. Ich werde Ihnen eine recht interessante Reaktion darauf nennen – er wird sagen: ‚Denen werde ich zeigen, daß sie mich nicht aus dem Spiel nehmen können!‘ Es regt ihn auf und macht ihn wütend und er rast quer über das halbe Land, sieht eine Entbindungsanstalt und schnappt sich einen Babykörper . . .

Thetans, die einen neuen Körper suchen, halten sich in der Nähe von Leuten auf . . . etwa am Eingang einer Unfallstation und finden einen Körper, der total demoliert ist; und das Wesen, das diesen Körper hatte, ist gerade dabei, sich davonzumachen . . . Der Thetan wird sich diesen Körper nehmen . . . (Oder) er sucht ein kleines Kind, das er wieder zum Leben erwecken könnte . . . (oder) er sieht eine schwangere Frau und folgt ihr die Straße entlang . . .

In den meisten Fällen geschieht die Übernahme wenige Minuten nach der Geburt . . . üblicherweise etwa dann, wenn der Babykörper seinen ersten Atemzug macht. – Würde der Körper weiterleben, wenn ihn kein Thetan übernimmt? Das ist hier nicht die Frage. Die Frage ist, wie schnell man sich einen Körper nehmen kann, bevor ihn ein anderer kriegt . . .“

L. Ron Hubbard selbst hat dies freilich anders gemacht. Er schreibt: „Ich starb einmal im Verlauf einer Operation in den dreißiger Jahren, verließ den Körper und befand mich über der Straße und tat mir selbst leid. Ich beschloß, daß sie mir dies nicht antun könnten . . . und ich ging zurück und packte mir den Körper durch die Mechanismen im Kopf, die den Herzschlag eines Körpers wieder in Gang setzen. Ich brachte sie einfach unter meine Kontrolle, sagte dann: ‚Na, komm schon‘, und brachte den Körper ins Leben zurück.“

Auditing-Berichte

Fall Nr. 10: „Ich fand das Geschehnis mit der Anweisung: ‚Bist du jemals gestorben?‘ Die Nadel des E-Meters schlug nach rechts aus. ‚War es vor mehr als 100 Jahren?‘ Die Nadel schlug nach rechts aus. ‚Vor mehr als 1 000 000 Jahren?‘ Die Nadel schlug nach rechts aus. Ich setzte dies weiter fort und fand schließlich, daß das Geschehnis vor 55 000 000 000 000 000 000 000 Jahren stattgefunden hatte.

Ich gab die Anweisungen: ‚Sei in diesem Geschehnis!‘ und ‚Welchen Teil dieses Geschehnisses kannst du konfrontieren?‘ – und schon ging es los . . . Es kamen verschiedene Bilder und Empfindungen zum Vorschein, die sich schließlich zu einem Ausschnitt des Geschehnisses zusammensetzten, in dem es um ein riesiges Wassertier, eine Art Teufelsrochen ging, das der Preclear gesehen hatte, während er unter Wasser gewesen war. Er war von dem Teufelsrochen getötet worden und hatte dann die Identität des Teufelsrochen angenommen . . .“

Fall Nr. 13: „Der Preclear hatte vor 468 Millionen Jahren einen Roboterkörper verloren... Er befand sich ohne Körper auf dem Mars, wo er Verheerungen verursachte und eine Brücke und Gebäude zerstörte. Die Leute wurden durch einen Alarm zum Tempel gerufen. Der Preclear machte sich auf und zerstörte die hintere Kirchenbank und den Tempelturm. Er wanderte in die Stadt, sah eine Puppe in einem Fenster und wurde dadurch gefangen, daß er versuchte, ihre Glieder zu bewegen. Leute ergriffen die Puppe, verprügelten sie und warfen sie aus dem Fenster. Die Puppe wurde unsanft in den Tempel gebracht und mit dem Strahlengewehr eines Bischofs beschossen, während die Gemeinde ‚Gott ist Liebe‘ sang. Als die Leute gingen, taumelte die Puppe – außer Kontrolle – hinaus und wurde von einem großen Auto und einer Dampfwalze überrollt. Sie wurde dann zum Bischof zurückgebracht, der den Befehl gab, sie abzutransportieren, damit sie 2000 Jahre lang Gräben oder Schächte grabe. (Das gesamte Geschehnis dauerte fast 2000000 Jahre.) Dann nahm man sie, entfernte den Körper und versprach dem Preclear einen Roboterkörper... Er wurde in einen Eiswürfel gesteckt und mit einer fliegenden Untertasse zum Planeten ZX 432 befördert, wo er abgeworfen wurde... Dann wurde er durch Rotation und Verwirrung in einen Übungs- und Lehrroboterkörper hineingebracht... Er schoß mit einer Strahlenpistole auf einen anderen Roboter und tötete ihn; dann übernahm er dessen Körper, um zu beweisen, daß dieser funktioniere. Zur Strafe wurde der Preclear in eine fliegende Untertasse verladen und weggefliegen. Unterwegs explodierte die Untertasse, und der Roboterkörper zerfiel im Weltall in zwei Teile...“

Fall Nr. 39: „Nach vagen und bruchstückhaften Erinnerungen scheint es, daß ich damals Mitglied einer ausländischen Herrscherklasse in einer Kultur war, die auf dem Gebiet der Elektronik, Raumfahrt und Gedankenkontrolle weit fortgeschritten war. Man benutzte elektronische Bestrahlung und Gehirnoperationen, um die Leute zu beherrschen... Für die Operation, die meine Fähigkeiten einschränken sollte, wurde mein Körper auf einen Operationstisch geschnallt... Der erste Teil der Operation bestand daraus, daß ein starker Strahl auf die Mitte meiner Stirn und darunter gerichtet wurde. Dem widersetzte ich mich heftig, indem ich von der Stirn her Gegenstrahlen schickte; diese wurden jedoch vom Projektor zurückgedrängt, wodurch eine Energiestauung entstand... Während des zweiten Stadiums der Operation wurden Strahlen auf den Solarplexus und die Genitalien gerichtet, und es entstand eine angenehme sexuelle Empfindung, die mit dem Implant: ‚Ich tue, was mir aufgetragen wird!‘ verbunden wurde. Dies schuf die Grundlage dafür, der Person später mit Hilfe eines kleinen, tragbaren Projektors Befehle und Suggestionen hinsichtlich bestimmter Aufgaben einzugeben...“

Stellen Sie sich jedoch meine entsetzliche Verzweiflung vor, als ich bemerkte, daß ein führendes Mitglied der Herrscher, anscheinend ein persönlicher Feind von mir, hinzutrat, erst das rechte Augenlid und dann das linke hochschob und jeweils oberhalb des Augapfels eine Nadel in den Stirnlappen des Gehirn hineinstieß. Dadurch wurde der Körper als ein Kommunikationsmechanismus ruiniert. Der Gründlichkeit halber wurden auch noch die Trommelfelle durchstochen, so daß es unmöglich wurde, die Wirkungen der vorangegangenen Operationen zu beseitigen.

Dies rief in mir ungeheure Verzweiflung, Wut und Körperkrämpfe hervor. Die Krämpfe wurden zwar in dem Geschehnis unterdrückt, kamen jedoch später im Auditing zusammen mit dem Schmerz der Operation zum Vorschein...“

Informationen

URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

Nochmals «Die Gemeinde (Kirche) in Stuttgart». (Letzter Bericht: 1980, S. 191f) Im Juliheft des «Materialdienstes» wurde über „Praktiken der „Ortsgemeinde““ berichtet. Dem Beitrag lag das Buch von Neil T. Duddy „*Die Sonderlehre des Witness Lee und seiner Ortsgemeinde*“ zugrunde, eine erweiterte Fassung des Buches „The God-Men“.

Das Buch hat einen deutlich polemischen Charakter; deshalb versuchte «Die Gemeinde (Kirche) in Stuttgart» seine Verbreitung durch eine einstweilige Verfügung zu verhindern. Sie ist der Ansicht, das Buch sei nicht nur in seiner Gesamttendenz diskriminierend, sondern es enthalte falsche Tatsachenbehauptungen und Schlußfolgerungen. Der Antrag wurde jedoch von den Gerichten in zwei Instanzen abgewiesen, und zwar vor allem aus formal-rechtlichen Gründen: das Buch beschäftige sich mit den „Ortsgemeinden“ in den USA, die hiesige Gruppe sei deshalb nicht genügend betroffen, um gerichtlich dagegen vorzugehen. Der Inhalt des Buches blieb von dem Urteil unberührt, ist also nach wie vor umstritten. Man sollte es deshalb kritisch lesen.

Der Bericht im «Materialdienst» ging auf einige Aussagen des Buches ein und bezog sie auch auf das Auftreten der hiesigen „Gemeinde“. Deshalb fand auf deren Ersuchen ein klärendes Gespräch statt, in dem vor allem über das Selbstverständnis der „Gemeinde“ gesprochen

wurde, über ihr missionarisches Auftreten und über ihr Verhältnis zu anderen christlichen Gemeinschaften.

Die Vertreter der „Gemeinde“ zeigten, daß sie in ihren missionarischen Aktivitäten vielerlei Wege einschlagen. Man könne daher nicht von einem bestimmten „Prinzip“ sprechen, vor allem nicht davon, daß sie nach einer bestimmten Methode Mitglieder aus anderen christlichen Gemeinschaften „entführen“. Auch übten sie keinen Zwang auf irgendjemanden aus. Der Gemeinschaft könne nicht der Vorwurf gemacht werden, daß ihre Glieder aus den familiären, gesellschaftlichen oder beruflichen Bindungen herausgelöst werden, wie das den sogenannten „Jugendreligionen“ angelastet wird. Weiter betonten die Vertreter der „Gemeinde“, daß es nicht in ihrer Absicht liege, sich von anderen Christen in exklusiver Weise abzuschließen, sondern daß sie mit jedem offen über die von ihnen erkannten biblischen Wahrheiten reden.

In dem Gespräch war man sich darüber einig, daß die Spaltung der Christenheit eine Schuld ist, unter der alle Christen leiden. Über den Weg zur Einheit sind die Sichtweisen freilich verschieden. Kirchlich ausgerichtete Christen sind der Überzeugung, daß Gemeinschaft unter den Gläubigen, die den verschiedenen geschichtlich gewachsenen Denominationen angehören, sich dort ereignet, wo man zusammenkommt zu Begegnung, Gottesdienst und gemeinsamem Handeln. Die „Gemeinde“ dagegen will *die* eine Gemeinde am jeweiligen Ort, zu der in Wirklichkeit alle wiedergeborenen Christen gehören, darstellen. Diese Sicht schließt gewollt oder ungewollt eine starke Distanzierung von den anderen Kirchen und Gemeinschaften ein, was immer wieder zu Spannungen und Auseinandersetzungen führt. ir

Christliche Jugendbewegungen in Osteuropa. (Letzter Bericht: MD 1980, S. 130ff) Immer wieder wird in letzter Zeit auf das *wachsende Interesse an der Kirche unter Jugendlichen in der Deutschen Demokratischen Republik* hingewiesen. Eine neue Hinwendung zur Kirche, so stellte beispielsweise die Kirchenleitung der berlin-brandenburgischen Kirche im Frühjahr vor der Synode fest («epd» 14. 4. 1980), sei auch bei denen spürbar, die die Kirche bislang kaum kennengelernt haben. Die jungen Menschen wollten sich selbst überzeugen, „was die Kirche tut, denkt und vertritt“. Welche Motive und Erfahrungen hinter diesem Trend stehen, darüber hat der «Materialdienst» in der Nummer 5/1980 ausführlich berichtet.

Die Zeichen einer neuen Beschäftigung mit der Religion und einer wachsenden Bereitschaft zum christlichen Engagement sind indessen keineswegs auf die DDR beschränkt, wie ein kürzlich veröffentlichter Bericht der «Herder Korrespondenz» (5/1980) belegt. Die Erneuerungsbewegung, heißt es darin, „ist allgemein und breitet sich sowohl unter der orthodoxen Jugend in der Sowjetunion als auch unter der katholischen, vornehmlich in Polen, in der Tschechoslowakei und Ungarn aus, sie ist ebenfalls bei den evangelischen Kirchen in den genannten Ländern zu beobachten“. Im einzelnen weist der Bericht dann allerdings deutlich genug auf die Schwierigkeiten hin, denen solche Initiativen vor allem von seiten der staatlichen Behörden ausgesetzt sind und die ihrer Wirkung enge Grenzen setzen.

Besonders aufschlußreich ist das „*Orthodoxe Jugendseminar*“, das 1974 von dem Studenten *Alexander Ogorodnikow* in *Moskau* gegründet wurde (vgl. MD

1977, S. 10 und 11) und inzwischen auch in *Leningrad*, *Smolensk* und *Kiew* existiert. Die Gruppen treffen sich monatlich in Privatwohnungen, es nehmen bis zu 50 junge Menschen teil. Sie versammeln sich, wie es in der Gründungsurkunde heißt, „um den Durst nach der lebendigen christlichen Liebe zu stillen; um dem Bedürfnis nach religiöser Ausbildung, die wir sonst nirgends bekommen konnten, nachzukommen; ... um den christlichen Wert vor der atheistischen Welt zu schützen sowie den Gedanken der religiösen Freiheit aufrechtzuerhalten“. Darüber hinaus spielt das nationale Gefühl eine Rolle: „Wir haben Rußland gefunden, Archäologen gleich konnten wir die Züge der russischen religiösen Geschichte und Kultur erkennen...“ Viele der Teilnehmer sind in atheistischen Familien aufgewachsen und haben aus der Leere der marxistisch-materialistischen Weltanschauung heraus zu einer Sinnerfüllung im Christlichen gefunden.

Zunächst konnte das Seminar ungestört arbeiten, bis es im Juli 1976 vom sowjetischen Geheimdienst aufgedeckt wurde. Vor allem aber seit es 1978 mit der Herausgabe einer eigenen Untergrundzeitschrift begann, nahmen die Pressionen offenbar erheblich zu. Gerade im letzten Jahr sei, so die «Herder Korrespondenz», die Regierung rigoros gegen die Teilnehmer vorgegangen.

Bedrückend sind die spärlichen Angaben über die *Situation in der Tschechoslowakei*, wo im Grunde nur einige gerichtlich bekanntgewordene Fälle Rückschlüsse auf religiöse Aktivitäten unter Jugendlichen zulassen. „Man weiß aber aus sicheren Quellen“, faßt der Bericht zusammen, „daß sich besonders in der Slowakei Jugendgruppen zu Exerzitien zusammenfinden, getarnt und unter schwierigsten Bedingungen. Der Staat

verfolgt seit langem Spuren, die ein Wiederaufleben der Katholischen Aktion aufdecken sollen, zu welchem Zweck Schüler und Studenten in großem Umfang Verhören durch die Geheimpolizei ausgesetzt sind.“

Trotz solcher extremen Schwierigkeiten gibt es offenbar Kontakte zwischen christlichen Gruppen in der CSSR und der *polnischen Jugendbewegung „Licht und Leben“*, wie denn überhaupt diese zum Teil nur geheim bestehenden Jugendbewegungen in Osteuropa Verbindung miteinander aufgenommen zu haben scheinen und sich gegenseitig zu beeinflussen beginnen. Die sehr viel stärkere Position der katholischen Kirche in Polen bringt es mit sich, daß die Bewegung „Licht und Leben“, bereits 1954 unter dem Namen „*Oasis*“ gegründet, von einer Zentralstelle organisiert und geleitet, mit einem fest umrissenen Bildungsprogramm versehen und von den Bischöfen „wohlwollend anerkannt“, sich nicht im Untergrund verstecken muß und auch eine andere Zielsetzung hat: sie will die Jugendlichen im Glauben festigen und eine innerkirchliche neue Richtung charismatischer Prägung pflegen.

Von teils ähnlicher Ausrichtung sind auch die *Basisgemeinschaften in Ungarn* geformt, die nach Augenzeugenberichten in den letzten Jahren „wie Pilze aus dem Boden geschossen“ sind. Sie sind einerseits durch den im Vergleich zu Polen sehr viel härteren Kurs der kommunistischen Regierung und andererseits durch ihren Gegensatz zu der konservativ ausgerichteten Amtskirche der Bischöfe und Pfarngemeinden bestimmt. So gab es in den vergangenen Jahren teils heftige Konflikte zwischen dem ungarischen Episkopat und den Basisgemeinschaften. Doch scheint man inzwischen näher zueinander gefunden zu haben.

„Es gibt heute viele, vor allem junge Menschen“, so der Sekretär der Bischofskonferenz im vergangenen Frühjahr, „die – vom heiligen Geist bewegt – ihre charismatischen, gemeinschaftsbauenden Gnadengaben innerhalb der Gemeinschaft aufblühen lassen wollen.“ Man müsse diesen Menschen in der Kirche „Heimatrecht“ geben, allerdings müßten solche Bestrebungen „immer in den Rahmen des konstitutionellen kirchlichen Lebens eingebaut“ werden.

Die Entwicklung sei im Fluß und deshalb schwer zu beurteilen, resümiert die «Herder Korrespondenz». „Zweierlei scheint hingegen bemerkenswert zu sein: es handelt sich in allen Fällen um Bewegungen im Rahmen der Kirche . . . , gleichzeitig aber auch um charismatische Bewegungen, die eine ‚neue‘, vom Christlichen durchdrungene Gesellschaft zum Ziel haben.“ mi

Geheimbericht zu Lage der russisch-orthodoxen Kirche. Die Emigranten-Zeitschrift «Vestnik», die in Paris auf russisch erscheint, veröffentlichte in einer ihrer letzten Ausgaben Teile eines vertraulichen Rechenschaftsberichts, den *W. Furow*, stellvertretender Vorsitzender des sowjetischen „*Rats für Angelegenheiten der Religion*“, im Jahr 1975 an die *Mitglieder des Zentralkomitees der KPdSU* gerichtet hatte. Robert Hotz, einer der besten Kenner der kirchlichen Situation in Osteuropa, hat dieses brennende Dokument für die katholische Zeitschrift «Orientierung» (Ausgabe vom 15. 5. 1980) analysiert und seine Angaben teilweise bis in die Gegenwart weitergeführt.

„Dieses Dokument offenbart mit erschütternder Deutlichkeit“, beginnt Hotz seine Analyse, „wie sehr das Mos-

kauer Patriarchat von den Organen der Staatsmacht in einer beinahe totalen Abhängigkeit gehalten wird. Gleichzeitig straft dieser offizielle Bericht auch die eigene Propaganda von der angeblich bestehenden Trennung von Kirche und Staat Lügen.“

Der sowjetische Bericht wendet sich zunächst den *Bischöfen* zu, da nach wie vor „die Geistlichkeit und viele Gläubige die Bischöfe als Stellvertreter Gottes auf Erden und geistliche Vorsteher der Herde sehen und bestrebt sind, deren Belehungen und Anweisungen widerspruchslos auszuführen“. Sorgfältig werden Bildungsstand, Altersstruktur und Amtsdauer der Bischöfe analysiert. Besonders interessant ist ihre Klassifizierung in drei Gruppen je nach ihrer Nützlichkeit für den Sowjetstaat: „wie sich der Episkopat zum Sowjetstaat, seiner Innen- und Außenpolitik und zu den Gesetzen über die Kulte verhalte, sowie welches die religiöse Aktivität der Bischöfe“ sei. Zitierend und kommentierend schreibt Hotz zu diesem Abschnitt:

„Die *erste Gruppe* bilden jene ‚Diözesanbischöfe, welche in Wort und Tat nicht bloß Loyalität, sondern auch Patriotismus gegenüber der sozialistischen Gesellschaft beweisen, wobei sie die Gesetze über die Kulte genau beobachten und in diesem Geiste auch Pfarrgeistlichkeit und Gläubige erziehen. Diese Bischöfe anerkennen tatsächlich, daß unser Staat an einer Zunahme der Rolle von Religion und Kirche in der Gesellschaft nicht interessiert ist. Und sie entfalten, weil sie das begreifen, keine besondere Aktivität zur Ausweitung des Einflusses der Orthodoxie bei der Bevölkerung.‘ Es folgen 17 Namen, unter denen sich die Spitzen der heutigen Kirchenleitung befinden: Patriarch *Pimen*; der kirchliche „Innenminister“, Metropolit *Alexi* von Tallin; der Leiter des

kirchlichen Außenamtes, Metropolit *Juvenali*, und der Verantwortliche für die kirchlichen Publikationen, Erzbischof *Pitirim* von Wolokolamsk.

Der *zweiten Gruppe* werden jene Diözesanbischöfe zugerechnet, „welche dem Staat gegenüber eine loyale Position einnehmen, sich hinsichtlich der Gesetze über die Kulte richtig verhalten und diese beobachten, aber in ihrer täglichen administrativen und ideologischen Tätigkeit eine Aktivierung der Kultdiener und der aktiven Kirchenmitglieder anstreben. Diese Bischöfe treten für eine Verstärkung der Rolle der Kirche im persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Leben mittels modernisierter oder traditioneller Konzeptionen, Ansichten und Handlungsweisen ein. Sie sammeln junges Volk, eifrige Verfechter orthodoxer Rechtgläubigkeit, für das Priesteramt.“ 23 Hierarchen finden namentliche Erwähnung und gelten, aller Loyalität zum Trotz, wegen ihres seelsorglichen Einsatzes als verdächtig.

Unter den in dieser Gruppe aufgeführten Bischöfen findet sich auch der 1978 in Rom verstorbene Metropolit *Nikodim* von Leningrad, welcher im Westen gelegentlich als kommunistischer Agent verleumdet worden war. Auch Nikodims Nachfolger auf dem Leningrader Metropolitanat, *Antoni* (zuvor Erzbischof von Minsk), und der Kiewer Metropolit *Filaret* sind hier verzeichnet.

Schließlich gibt es noch jene *dritte Gruppe* von Diözesanbischöfen, die dem Regime unangenehm aufgefallen sind. „Dies ist jener Teil des Episkopats, bei dem sich zu verschiedenen Zeiten Versuche zeigten und zeigen, die Gesetze über die Kulte zu umgehen. Einige davon sind religiös konservativ, andere sind fähig, die Situation in den Diözesen zu verfälschen und die Beziehungen der Staatsorgane zu ihnen zu komplizieren.“

Bei den dritten sind Versuche zur Besteuerung der Bevollmächtigten sowie Verleumdungen derselben und der Beamten der örtlichen Behörden festzustellen.' In dieser Kategorie werden 17 Hierarchen zusammengefaßt...

Doch obwohl die Bischöfe ständig kontrolliert und bespitzelt werden, muß man aus dem Bericht die Schlußfolgerung ziehen, daß die Mehrzahl von ihnen noch immer den Mut besitzt, sich ihrer Aufgabe zu widmen. Über zwei Drittel der russischen Hierarchen suchen nach Einschätzung des Rates für religiöse Angelegenheiten, der es eigentlich wissen müßte, ihrer Kirche wirklich zu dienen. Dies ist aber bei der gegebenen Situation geradezu ein Kompliment!"

Wie stark die kommunistische Einflußnahme auf die Leitung und Verwaltung der russisch-orthodoxen Kirche ist, zeigt der Abschnitt über den *Heiligen Synod*, das achtköpfige Leitungsgremium. Dazu schreibt *Furow* in seinem Rechenschaftsbericht: „Der Synod befindet sich unter der Kontrolle des Rats... Alle Fragen, welche der Synod zu behandeln hat, werden zuvor von Patriarch Pimen und den ständigen Mitgliedern des Synods mit der Leitung des Rats und in dessen Sektionen vereinbart und auch die abschließenden ‚Verfügungen des Hl. Synod‘ abgesprochen.“ Wie sich solches Vorgehen, meint R. Hotz, mit der durch die sowjetische Verfassung garantierten Trennung von Kirche und Staat vereinbaren lasse, bleibe wohl auch eines der streng gehüteten Geheimnisse des Sowjetregimes.

Besonders eingehend befaßt sich der Geheimrapport für das Zentralkomitee der KPdSU mit den *Geistlichen der russisch-orthodoxen Kirche*. Dabei wird aus den publizierten Zahlen erschreckend deutlich, welchen Aderlaß die Kirche in der Verfolgungszeit unter Chruschtschow

hinnehmen mußte, aber auch die Überalterung der Geistlichkeit und der damit verbundene ständige Rückgang werden offenkundig: zwischen 1961 und 1974 sank die Zahl der Priester um rund 30 Prozent von 8252 auf 5994. Dieser Schwund geht weiter und kann auch nicht durch die inzwischen erhöhte Zahl der Studienplätze in den drei Theologischen Seminaren wettgemacht werden. Im Schuljahr 1974/75 studierten insgesamt 408 Seminaristen an diesen drei Lehranstalten; hinzu kommen freilich noch etwa 500 Teilnehmer an Fernkursen. Für die höhere theologische Ausbildung bestehen zudem noch zwei Geistliche Akademien, die im gleichen Schuljahr 158 Studenten zählten.

Die Bischöfe, so der Rapport, seien über die Nachwuchskrise beunruhigt. Sie zögen es vor, lieber theologisch nicht ausgebildete, wenn auch aktive Laien zu Priestern zu weihen, als Kirchen zu schließen. So haben nach dem Bericht nur knapp 58 Prozent der Priester ein Geistliches Seminar besucht.

In der Einschätzung des Klerus wirkt der Rechenschaftsbericht des „Rats für Angelegenheiten der Religion“ oft seltsam widersprüchlich: „Die heutige Geistlichkeit ist eine eigenständige Kaste, deren Prestige in den vergangenen Jahren nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch bei den Gläubigen sank. Und nichtsdestoweniger ist diese Kaste noch immer fähig, die religiöse Weltanschauung zu prägen, indem sie den blinden Glauben an Gott aufrechterhält und Mystik verbreitet. Zur Ausrüstung der Kultdiener gehören nicht bloß die ‚heiligen Bücher‘ und Werke der ‚Kirchenväter‘, sondern auch zeitgenössische theologische Literatur, welche eine Anleitung zu allen Fragen des seelsorglichen Dienstes und des Zuganges zum gläubigen Menschen beinhaltet.“

In seiner Mehrheit indessen wird dem Klerus Loyalität gegenüber dem Sowjetstaat und seinen Gesetzen bescheinigt. Allerdings notiert der Bericht eine Reihe von kritischen Stimmen wie diejenige des Priesters *Dimitrij Dudko*, der inzwischen verhaftet ist (vgl. MD 1977, S. 12f). Abschließend zieht Robert Hotz ein Resümee aus seiner Analyse. Er schreibt: „So düster sich auch das von *W. Furow* gezeichnete Bild der Kirche im vorliegenden Bericht präsentiert, es fehlt dabei doch nicht an Lichtblicken. Es gilt in Rechnung zu ziehen, daß es sich beim vorliegenden Rapport um einen *Rechen-schaftsbericht* des Rats für die Angelegenheiten der Religion handelt, der verständlicherweise die eigenen Erfolge hervorzuheben sucht. Trotzdem läßt sich an verschiedenen Stellen des Berichts die Tatsache herauslesen, daß sich manche Bischöfe und Priester durchaus nicht immer der äußeren Gewalt einfachhin beugen. Die Klage über geheime Taufen ist nur eines dieser Beispiele. Und was die wirklich bedrückende Nachwuchskrise der Geistlichkeit anbelangt, so meint selbst *W. Furow*, dies könne die Kommunisten noch in keiner Weise beruhigen. Wörtlich erklärt er: ‚Die Kirche ist sehr zählebig. Sie findet die Unterstützung der Gläubigen, der aktiven Mitglieder. Selbst ihre höchsten Amtsträger, der Episkopat, schlafen nicht. Es wird alles getan, um die Einstellung der Gottesdienste in den Kirchen zu unterbinden und Leute zu finden, welche die Riten vollziehen, die Gottesdienste leiten könnten.‘ Der Rat für religiöse Angelegenheiten sucht damit indirekt die Notwendigkeit seiner Weiterexistenz zu rechtfertigen. Aber ist es nicht ein Armutszeugnis für ein Regime, wenn es einen solchen immensen Machtapparat braucht, um eine Kirche in Schach zu halten?“ mi

„Schuldbekennnis“ Dimitrij Dudkos. Von einem öffentlichen „Schuldbekennnis“ des bekannten russischen Priesters im sowjetischen Fernsehen berichtet die katholische Wochenzeitschrift «Christ in der Gegenwart» (13. 7. 1980). Dimitrij Dudko war am 15. Januar dieses Jahres mit der Anklage „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ verhaftet worden. Der eigentliche Grund aber ist offenkundig die erfolgreiche volksmissionarische Gemeinde- und Jugendarbeit des Priesters. In einer Stellungnahme des Münchner Ordinariats zu dem „Schuldbekennnis“ heißt es, man könne diesen Vorgang nur „mit Erschütterung zur Kenntnis nehmen“. Nach allem was man aus dem Schrifttum dieses Priesters, aus persönlichen Aussagen seiner Freunde und derer, die ihm begegnet sind, wisse, müsse man die Frage stellen, was Dimitrij Dudko angetan worden sei, was er habe erleiden müssen und auf welche Weise man ihn dazu gebracht habe, dieses sogenannte „Schuldbekennnis“ abzulegen. Die Vorführung Dudkos im Fernsehen diene „nach innen der Einschüchterung und nach außen propagandistischer Rechtfertigung“. Es wird an die stalinistischen Schauprozesse erinnert, bei denen jedes Mittel recht gewesen sei, um das Zerschneiden eines Menschen öffentlich zu demonstrieren.

mi

SCIENTOLOGY

Der Mensch: ein „Thetan“, der sich einen Körper „geschnappt“ hat. (Letzter Bericht: 1980, S. 79f) Wohl kein kritisches Forschungsteam hätte eine aufschlußreichere Dokumentation liefern können über die phantastischen

Ideen, die L. Ron Hubbard und seine Gefolgsleute vom Menschen als Thetan-Wesen haben und von dessen unzähligen Vorleben, bis in nicht mehr faßbare vergangene Zeiträume zurück! Nun haben die Scientologen selbst in unbekümmerter Weise ihre Vorstellungswelt enthüllt: Ende des vergangenen Jahres erschien in Kopenhagen die deutsche Übersetzung eines schon 1950 publizierten, bald aber völlig umgearbeiteten und erweiterten Buches: „Haben Sie vor diesem Leben gelebt?“

Höchst aufwendig gestaltet und zum stolzen Preis von gegenwärtig rund hundert Mark verkauft, soll dieses Buch laut Untertitel eine „wissenschaftliche Untersuchung“ sein. Faktisch ist es eine Sammlung von subjektiven Äußerungen einiger Scientologen über „frühere Leben“ und von 41 „Fällen“, d. h. Berichten von Erlebnissen während solcher früherer Existenzen, die Personen beim Scientology-Auditing (therapeutische Sitzungen mit Hilfe eines E-Meters, s. MD 1977, S. 19f) nachempfunden haben. Die Sammlung ist ergänzt durch einen einzigen Beitrag L. R. Hubbards über „Das Phänomen des Todes“, offensichtlich ein frei gehaltener und ziemlich unkonzentrierter Vortrag. So gibt das Buch in erster Linie Aufschluß über die Methode, „wie man frühere Leben im Auditing wiedererlebt“, und über die dahinterliegenden Vorstellungen vom menschlichen Leben. Wenden wir uns zunächst dem letzteren zu.

Hubbard stellt sich den irdischen Menschen, den „Homo sapiens“, folgendermaßen vor: Er „besteht aus einem Körper, einem Mind und einem Thetan“. Das Wort „Thetan“ kommt von dem griechischen Buchstaben Theta, der zugleich ein Symbol für „Gedanke“ oder „Geist“ gewesen sein soll. Der Thetan ist laut offizieller scientologischer Defini-

tion das Ich, die Seele oder Person des Menschen; das, „was sich seiner Bewußtheit bewußt ist“. Er ist unsterblich, selbständig und mit freier Willenskraft ausgestattet, die freilich geschwächt oder auch verstärkt werden kann. Er lebt vorübergehend in einem irdischen Körper.

Die Vorstellungen sind dabei teils mechanistisch – der Thetan „sitzt“ in Körper, „gewöhnlich im Kopf“, und bedient sich des Körpers (Roboter-Vorstellungen klingen an) –, teils aber auch märchenhafter Art: er kann in eine Flasche (Glas-krug, S. 314; eine Art Lampe, S. 245) hineinprojiziert und dort aufgehoben werden. Es handelt sich also *nicht* um ein geistiges Wesen entsprechend der Vorstellungen, wie man sie in den meisten Hochreligionen antrifft; denn den Scientologen ist die besondere Dimension und Qualität des Geistigen in diesem religiösen Sinn fremd.

Der Thetan hatte vor dem jetzigen Körper unzählige andere Körper, auch solche von Tieren. Und die Reihe der Verkörperungen wird weitergehen, bis sich der Thetan (mit Hilfe des Scientology-Auditing) von dem Zwang befreit haben wird, sich „in Materie, Energie, Raum und Zeit“ erneut verkörpern zu müssen. Außerdem kann der Thetan „exteriorisieren“, d. h. „sich aus dem Körper herausbewegen“ und auch vorübergehend von einem anderen lebenden Körper Besitz ergreifen, den er dann „kontrolliert“, zuweilen auch quält.

Die Übernahme eines Körpers – frei nach Wahl des Thetan – geschieht in der Regel einige Minuten nach der Geburt, wenn das Baby selbständig zu leben beginnt. Das Verlassen geschieht beim Tod, wenn der Thetan erkennt, „daß der Körper zu nichts mehr zu gebrauchen ist“. Der Zeitraum zwischen zwei Verkörperungen kann in einem Fall ganz

kurz sein, im anderen überaus lang – ganz wie es dem Thetan beliebt (siehe Dokumentation S. 217 f).

Wichtig für Scientology und Dianetics ist aber vor allem der „Mind“. Er wird beschrieben als ein „Netz“ von Bildern, Eindrücken, Bezügen und Emotionen; zugleich „besteht er aus Energie“. Hubbard hat hier einiges aus der modernen Psychologie aufgenommen. Der „Mind“ ist gleichsam die Hülle des Thetan. Mit ihm zusammen verläßt der Thetan eine körperliche Existenz und kehrt in einen neuen Körper ein. In der Zwischenzeit bestehen zwar „Mechanismen, die versuchen, den Mind zum Verfall und Auslöschen zu bringen“; aber das gelingt nicht völlig. Jedenfalls steht nach Hubbard der irdische Mensch – das heißt der Thetan in seiner jetzigen Verkörperung – im Bann unzähliger Eindrücke aus früheren Existenzen, die sich in seinem „Mind“ eingegraben haben.

Vor allem sind im „Mind“ die „Engrams“ gespeichert: tiefgehende schmerzliche Erfahrungen und Verletzungen aus dem jetzigen und aus früheren Leben (zu vergleichen mit Traumata). Von diesen „Engrams“ gehen unbewußte und folglich nicht unmittelbar beeinflussbare negative Wirkungen auf das Verhalten des Menschen aus, vor allem, wenn sie „re-stimuliert“ werden, d. h. wenn der Mensch Situationen erlebt, die jenen ähnlich sind, in denen sich das „Engram“ gebildet hatte.

Das Ziel der Auditings ist nun, diese „Engrams“ zu „löschen“, das heißt sie zu normalen, nicht mehr belastenden Erinnerungen zu verarbeiten. Dadurch wird der Mensch „clear“. Das Wort stammt von dem Vergleich mit einer Rechenmaschine: „Wenn Sie die ‚Clear-Taste‘ (Lösch-taste) drücken, werden alle verborgenen Antworten in der Maschine gelöscht, und die Maschine kann für

eine richtige Berechnung verwendet werden. Solange diese Taste nicht gedrückt wird, fügt die Maschine alle alten Antworten den neuen Rechnungen hinzu, und es entstehen falsche Antworten. ‚Clears‘ sind Wesen, die von falschen oder nutzlosen Antworten befreit sind“ (S. 60). Ein „Clear“ kann „Ursache sein“ und selbst die Bedingungen seiner Existenz bestimmen. Nach Hubbard ist das Leben ein Spiel der „Thetans“, die in der gegenwärtigen irdischen Existenz nur verwirrt sind und deshalb dazu gebracht werden müssen, ihr Spiel zu durchschauen.

Die phantastischen Vorstellungen, die all diesem zugrunde liegen, hat Hubbard erstmals in seinem Buch „History of Man“ 1951 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (Christopher Evans hat in seinem „Kulte des Irrationalen“ betitelten Werk – Neuausgabe als rororo-Taschenbuch 1979 – auf Seite 49 ff einen kurzen, doch höchst aufschlußreichen Abriß dieser Frühschrift Hubbards gebracht.)

rei

Die Kunst, seine früheren Tode nochmals zu sterben. Den Hauptteil des Buches „Haben Sie vor diesem Leben gelebt?“ bilden 41 Berichte über frühere Existenzen. Sie sind das Ergebnis einer Experimentenreihe, die 70 praktizierende Scientologen im Jahr 1958 in London durchgeführt haben, und sind teils Niederschriften der auditierten Personen – „Preclear“ genannt –, teils die des jeweiligen Auditors.

Die scientologische Methode der Rück-erinnerung an frühere Leben ist ebenso einfach und problemlos, wie sie schwer deutbar ist. Hypnose wird nicht angewandt. Vielmehr wird der Preclear vom Auditor mittels schematischer Fragen da-

zu aufgefordert, die früheren „Geschehnisse“ zu „konfrontieren“. Da er bereits mit dem Wissen gekommen war, daß das ganze Verfahren auf der Prämisse realer früherer Existenzen der menschlichen Person beruht, ist er vorbereitet und gibt die Empfindungen und Bilder wieder, die ihm in den Sinn kommen. Dabei wird zuweilen die Methode der „Blitzantworten“ angewandt: der Preclear muß das sagen, was ihm auf ein Fingerschnalzen des Auditors hin als erstes einfällt. Bei intensiverer Beschäftigung mit den einzelnen Bildern, Situationen und Abläufen werden die Dinge dem Preclear realer.

Stets ist der *E-Meter* im Einsatz. Die Scientologen sind überzeugt, daß ein stärkerer Ausschlag der Nadel auf der Skala des Instruments anzeige, daß man auf eine echte Erinnerung gestoßen ist. Unerfindlich ist freilich, wie auf solche Weise konkrete Daten ausfindig gemacht werden sollen. So ist etwa auf Seite 122 zu lesen: „Das Geschehnis wurde mit Hilfe des *E-Meters* gefunden und hatte vor 3225 Jahren stattgefunden.“

Da die Auditorsitzungen den Zweck haben, *Engrams* aufzuspüren, tauchen in den Erinnerungen stets vor allem Momente des Entsetzens auf, etwa bei Unfällen, Zerstörungen, Tod, feindlichen Aggressionen, Folter, Mord u. ä. Der Preclear wird dazu gebracht, „das *Engram* durchzugehen“, das heißt, die Geschehnisse nochmals so zu durchleben, als würden sie jetzt geschehen. Das ist häufig mit Beklemmungen, Zuckungen, Lähmungen, Schmerzempfindungen und Schockwirkungen verbunden. In den Berichten heißt es etwa: „Ihr ganzer Körper wurde steif und unruhig, und die Augen zuckten ununterbrochen.“ – „In allen damals verletzten Körperteilen traten Schmerzen auf.“ – „Der Preclear

verlor seine Stimme und konnte sich plötzlich an nichts mehr erinnern.“

Zuweilen dauern die Sitzungen sehr lang: etwa siebeneinhalb Stunden oder „einen Tag harte Arbeit“. Um ein *Engram* „ausauditiert“ zu können, bedarf es unter Umständen vierzig bis fünfzig (teurer) Auditiertstunden.

Was nun die Schilderungen der früheren Leben anlangt, die bei der Londoner Testserie gegeben wurde, so fällt auf, daß diese vergangenen Existenzen alle rund zweihundert und mehr Jahre zurückliegen. Vielfach spielen die Geschehnisse in einer Welt, wie sie als Muster für vergangene Epochen – vermittelt durch Schule, Literatur, Kunst und Film – farbig vor dem inneren Auge fast eines jeden Menschen steht: etwa das England des 17. und 18. Jahrhunderts (das Reiten spielt in den Berichten eine große Rolle!), oder Segelschiffe der englischen Flotte, die mittelalterliche Kirche, die Welt der Antike, Ägypten und Babylon. In einem Fall wurden folgende Geschehnisse durchgegangen: „Eine chinesische Folterung, eine Begegnung mit Christus, eine Kreuzigung, eine Herzoperation, eine Hinrichtung durch den Strang, Vergewaltigung und versuchter Mord. Sie alle, besonders ein Pfeil im Auge und der Tod eines Papstes, eines Kartäusermönches und eines Mädchens waren äußerst real“ (S. 109).

Reichen die Geschehnisse in vorgeschichtliche Zeiten zurück, was bei jedem dritten Bericht der Fall ist (vor „469476600 Jahren“, vor „78 Billionen“ oder „55 Trillionen Jahren“, vor „neun galaktischen Perioden“ usw.), so gelangt man in eine vollendete *Science-Fiction-Welt*. Hier gibt es Roboter und Fliegende Untertassen, Raumschiffe, die den interplanetaren Verkehr aufrechterhalten, elektronische Strahlungen, Atomkriege und vieles mehr. Was hier geschaut und

erlebt wird, sind typische Ängste einer modernen Film- und Fernsehgeneration: atomare Explosionen, durch Knopfdruck ausgelöst, „Strahlungspistolen“ oder „-kanonen“, Elektroschocks, telepathische Wirkungen, Gehirnwäsche und persönlichkeitszerstörende „Implants“ oder die Unterdrückung durch eine brutale, technisch weit überlegene Herrscherschicht – der „Große Bruder“ von George Orwell wird Realität (siehe Dokumentation S. 218f).

Wie man diese Berichte werten soll – ob sie „Geschehnisse (sind), die sich in der Vergangenheit von Menschen ereignet haben und die darauf hinweisen, daß diese schon früher gelebt haben“, wie es in der Einleitung zu den 41 Fällen heißt, oder ob es sich um Vorstellungen bzw. Einbildungen handelt: ins Bild gesetzte Empfindungen, Bedrängnisse und Ängste, die der Mensch aus sich heraussetzt, die er verobjektiviert, mit denen er sich identifiziert, wodurch er Erleichterungen empfindet – das kann nicht kurz und klar beantwortet werden. Denn eine solche Wertung impliziert in hohem Maße weltanschauliche Faktoren. Das heißt, die Antwort hängt von der subjektiven Überzeugung des einzelnen ab und muß, soll sie verständlich sein, klar abgegrenzt und sauber begründet werden.

Eines jedoch ist sicher: Die Todesfrage und das Problem der Wiederverkörperung gehören zu den zentralen religiösen Fragen der Menschheit. Deshalb ist sehr auffallend, daß in diesem Buch kein einziger religiöser Gedankengang zu finden ist. Hierdurch wird erneut bestätigt, daß Scientology mit Religion im gebräuchlichen Sinn nichts zu tun hat; man kann höchstens von einem weltanschaulichen Gebäude sprechen, in dem die Scientologen leben. Christopher Evans nennt sie deshalb auch ironisch eine „Science-Fiction-Religion“. rei

Die „neue Technologie“ und Probleme mit den „Clears“. 1978 war „das Jahr der technischen Durchbrüche“. „Das Auditing ist so schnell geworden, daß tatsächlich das Clearing ganzer Gebiete in Aussicht ist... Heutzutage bringen wir so schnell Clears hervor, daß die Ziffer ... um Tausende pro Monat in die Höhe schnellte.“ So kann man in „Rons Journal 30“ lesen.

Aber es hat offenbar Schwierigkeiten mit den Clears gegeben. Sie scheinen sich zu „frei“, d. h. zu eigenständig zu fühlen. Jedenfalls hat vor einiger Zeit die Scientology-Zeitschrift «realität» ein Schreiben Hubbards veröffentlicht, in dem es heißt:

„Sie sind Clear. Gut gemacht und herzlichen Glückwunsch! Dieser Zustand ist in diesem Universum noch nie zuvor erreicht worden... Aber vergessen Sie nicht: Sie sind Clear auf der ersten Dynamik und haben noch eine Menge Arbeit vor sich, um OT zu werden (OT = ein höherer Grad der „Freiheit“ d. Red.)... Sie sollen daher als Clear nicht annehmen, daß Sie tun können, was immer Sie wollen. Sie haben noch immer die restlichen Dynamiken vor sich; verwenden Sie daher die Fähigkeiten, die Sie erlangt haben, nicht dazu, andere... zu versklaven...“

Als Clear haben Sie kein weiteres Privileg als das, zum Clear erklärt worden zu sein. Daraus ergibt sich, daß von Ihnen größere Verantwortung erwartet wird. Sie müssen sich darauf einstellen, in verantwortungsvoller Weise an sich selbst zu arbeiten, wo das notwendig ist, so daß Sie alles, was Ihnen aufgetragen wird, auf angemessene Weise erledigen, d. h. in Übereinstimmung mit den grundlegenden Zielen der Scientology. Sie können sich also nicht hinsetzen und sich auf Ihren Lorbeeren ausruhen; Sie dürfen nicht mit Policies wedeln... nicht

auf unangemessene Art und Weise Macht, Kontrolle oder Einfluß ausüben oder annehmen, daß Sie es in jeder Situation am besten wissen. . . Sie haben den Rest der Dynamiken noch vor sich!“
rei

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

«Ulcus Molle Info-Dienst» – Nachdruck der ersten fünf Jahrgänge.

(Letzter Bericht: 1980, S. 140ff) Das *Literarische Informationszentrum Bottrop*, noch immer der bestsortierte und solideste Vertrieb subkultureller Literatur in der Bundesrepublik – im Herbst 1979 bestand es zehn Jahre (MD 1980, S. 29f) –, ist fast noch rechtzeitig zum Jubiläum mit einem Reprint der frühen Jahrgänge seines «Ulcus Molle Info-Dienstes» gewürdigt worden. *Josef Wintjes* selbst, der das Zentrum betreibt – „Würger von Bottrop“ hieß ihn der Szenehumor –, und *Jens Gehret*, deutschsprachiger Beiträger der Subkultur, der seit einigen Jahren in Amsterdam die AZID-Pressen betreibt, haben gemeinsam diesen Nachdruckband „gefummelt“.

J. Wintjes/J. Gehret (Hrsg.), Ulcus Molle Info-Dienst Jahrgänge 1969–1974, Alles über die deutschsprachige Underground- & Alternativpresse. Bestelladresse: AZID-Pressen, J. Gehret, Postbus 11097, NL 1001 GB Amsterdam.

Die AZID-Pressen, die sich schon im vergangenen Jahr mit der Buchveröffentlichung „Gegenkultur heute“ einen Namen machte, hat damit erneut einen Aufriß der zeitgenössischen Subkultur allgemein zugänglich gemacht. War „Gegenkultur heute“ ein systematischer Querschnitt durch die „zweite Kultur“, so weist der Ulcus-Molle-Reprint in die historische Richtung, die bei Jugend- und gegenkulturellen Aktivitäten oft nur

zu rasch in Vergessenheit gerät. Kleiner Hinweis zur Korrektur: Der Reprint versammelt die Ulcus-Molle-Jahrgänge von 1969 bis 1973 (nicht 1974) einschließlich, also die Publikationen des Literarischen Informationszentrums aus den frühen, den wilden, den chaotischen Jahren, als Josef Wintjes das Zentrum noch in Feierabendarbeit neben seinem bürgerlichen Beruf als Programmierer bei Krupp betrieb.

Die Jahre 1973/74 dürften in die Geschichte der deutschsprachigen Subkultur und Alternativliteratur als eine gewisse Wende eingehen: Im Herbst 1973 erschien erstmals der „Kürschner“ der Subliteratur, das „Handbuch der alternativen deutschsprachigen Literatur“. Damit wurde der „graue Markt“ auch für Nichteingeweihte zugänglich – für Szenenneulinge ebenso wie für Wissenschaftler und Publizisten: Alternativpresse breitete sich aus und wurde wahrgenommen. Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten über das Phänomen „*Alternativliteratur*“ wurden vorbereitet. Und im Jahr 1974 trat Josef Wintjes, der rühmteste und prominenteste Vertreter des „grauen Marktes“, den Beweis an, daß die Alternativliteratur ihren Mann ernährt: er gab seinen Beruf auf und widmete sich fortan mit wachsendem handwerklichen und buchhändlerischen Können und dementsprechend wachsendem Erfolg ganz dem Zentrum und dem Vertrieb subkultureller Literatur.

Manch einer hat die seit 1974 einsetzende Professionalisierung der Subliteratur als Ende der Spontaneität bedauert. Seither aber hat nicht allein die technische Sorgfalt der Alternativpublizistik erheblich zugenommen – der hektografierte, dilettantisch aufgemachte Blätterwald mauserte sich zu lesbaren Produkten, die nunmehr ohne Verlust des individuellen Gesichts auch Eingang in den

Buchhandel finden. Mit der Professionalisierung des subkulturellen Betriebs hat sich neben der technischen Sorgfalt auch inhaltliche Sorgfalt durchgesetzt.

Weit davon entfernt, mit griffigen Antworten aufwarten zu können, ist es der Subkultur in den letzten Jahren immerhin gelungen, klare Fragen an die etablierte Gesellschaft und ihre Kultur zu richten und Modelle einer alternativen Lebensweise nicht nur theoretisch zu entwerfen, sondern auch zu praktizieren. Diese Fragen betreffen nicht nur die politische – in der Zielvorstellung letztlich obrigkeitslose – Organisation; sie betreffen das Verständnis von und den Umgang mit Natur, mit den Ressourcen des Lebens; sie betreffen die Sinnggebung in einer materialistischen, aber eben nicht *nur* materialistischen Weltansicht. Links zu sein in der Subkultur und dazu noch ein Indientramp, das ist kein Widerspruch. Gleichsam unkonturiert und unausdrücklich sind diese Problemstellungen schon zu chaotischen Subkulturzeiten sichtbar, wie sie nun der Ulcus-Molle-Reprint in Erinnerung ruft.

Vor sieben Jahren wäre eine Publikation wie das erwähnte „Gegenkultur heute“ weit über die Kräfte der Subkultur gegangen; man hat bei Lektüre der „Subsub-Produkte“ aus den späten sechziger und der ersten Hälfte der siebziger Jahre oft den Eindruck, daß da Bruder Bramarbas den Ghostwriter gemacht hat. Aber es spricht für die Subkultur in Deutschland, daß sie vor allem aus sich selbst und an sich selbst gewachsen und reifer geworden ist.

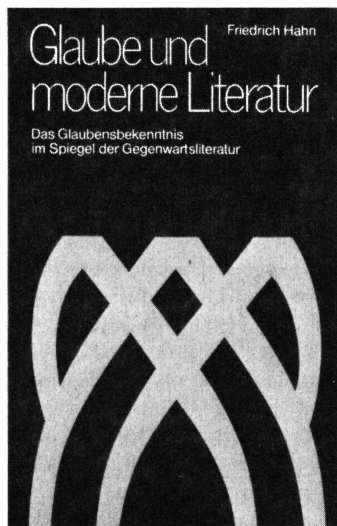
Wichtigstes Thema bei Ulcus Molle zu Beginn der Siebziger, in nahtlosem Anschluß an die Studentenbewegung: das Problem, politische Organisation zu leisten, die Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit sichert. Indessen war von derartigem Anspruch viel die Rede. Die Wirklich-

keit sah ein buntes Gemisch von Individualisten, denen zunächst nur die Verweigerung der „etablierten Gesellschaft“ gemeinsam war. Ulcus Molle, noch befangen in Gemeinplätzen der APO, sahs und mißbilligte es: „Eine echte Alternativ-Presse gibt es in deutschen Landen nicht, jedes Solidaritätsstreben fehlt, derweil sämtliche Gevattern ihren eigenen esoterischen Zoof brauchen und die Kommunikation eine rein verbale ist“ (15. 10. 1970).

Es brauchte seine Zeit, bis Ulcus Molle sich auf die hundertfache Blüte der „Szene“ einlassen konnte – etwa so lange, wie das Info eher ein Organ des Literaturklatsches als eines der Kritik und der Weiterungen war – vielleicht bis Anfang 1972. Der Wandel um 1972 war leise, nach und nach baute sich im Info der hochfahrende Politanspruch ab und geriet in die subkulturelle Wirklichkeit: dezentrale Selbstorganisation von Gruppen und Grüppchen. Die kamen dann auch. Das Info wurde ein Forum verschiedenster Beiträge, auch der Öko- und der Indienfreaks – die „Szene“ hatte sich eingelassen auf Wintjes und sein Info.

Diese Entwicklung, gebündelt, legt der Reprint noch einmal vor. An Offenheit hat es dem „Ulcus Molle Info“ nie gemangelt, aber es hat lang über den Feierabendbetrieb hinaus gebraucht, ehe Wintjes vom Szenenklatsch Abschied nahm zugunsten solider, solidarischer Kritik. Ein überflüssiger Nachdruck also, könnte einer sagen, aus der Zeit der großspurigen und ansonsten kleinkarierten Subkultur. Nein, denn war die „Szene“ seinerzeit auch noch unentwickelt, so steckte sie doch schon voller Implikationen. Diesen nachzuspüren, auch im Vergleich zur Gegenwart der Szene – und ihren Utopien –, läßt der Reprint ein.

Ch. Schubert



Friedrich Hahn
**Glaube und moderne
Literatur**
Das Glaubensbekenntnis
im Spiegel der Gegen-
wartsliteratur
288 Seiten
Kartonierte DM 19.80

Den Sätzen des apostolischen Glaubensbekenntnisses sind Texte aus der Weltliteratur des 20. Jahrhunderts zugeordnet. Jedem dieser Texte ist eine kurze Einleitung vorangestellt. Ein Kommentar deutet den Wechselbezug zwischen den einzelnen

Bekennnisaussagen und den ausgewählten Texten. Der Epilog versucht, die entscheidenden Tendenzen der Literatur des 20. Jahrhunderts in der Begegnung mit dem Glaubensbekenntnis aufzuzeigen. Die literarischen Texte von Hofmannsthal bis Sartre, von Kolakowski bis Koeppen stehen dem Glaubensbekenntnis gegenüber als Deutungen, Anfragen, Denkanstöße. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit der Literatur unserer Zeit soll den oft vernachlässigten Wirklichkeitsbezug bei der Besinnung auf den christlichen Glauben herstellen. Mit diesem Band setzt Professor Friedrich Hahn die mit »Bibel und moderne Literatur« und »Mittelpunkt Mensch« begonnene Reihe fort, die schon für viele interessierte Leser, in Unterricht, Erwachsenenbildung und Gruppenarbeit zu einem Begriff geworden ist.



aus dem
Quell-Verlag Stuttgart

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – Redaktion: Pfarrer Michael Mildenberger (verantwortlich), Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081. – Verlag: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – Bezugspreis: jährlich DM 25,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.